

# Locke und die Lehre von den eingeborenen Ideen.

Von Matthias Meier in München.

John Locke verdankt seine historische Bedeutung seinem grossen Werke *An essay concerning human understanding*, an dem er mit Unterbrechung 20 Jahre gearbeitet<sup>1)</sup> und das innerhalb eines Zeitraumes von 14 Jahren die für die damalige Zeit erhebliche Anzahl von sechs Auflagen erlebt hat. Die grosse Verbreitung, die Locke durch sein Werk erzielt,

<sup>1)</sup> Im Jahre 1670 hat Locke als Achtunddreissigjähriger den Plan entworfen und im Jahre 1690 ist er mit dem „Versuch“ in die Öffentlichkeit getreten. In *The epistle to the Reader* (*An essay concerning human understanding by John Locke, collated and annotated by Alexander Campbell Fraser I* [Oxford 1894] 9) berichtet Locke die Entstehungsgeschichte der Abhandlung. Fünf oder sechs Freunde hatten sich in seinem Zimmer zusammengefunden und einen von ihrem Thema sehr verschiedenen Gegenstand erörtert. Die Unterhaltung sei wegen der von allen Seiten sich erhebenden Schwierigkeiten sehr bald ins Stocken geraten. Locke stieg alsbald der Gedanke auf, dass sie einen verkehrten Weg eingeschlagen hatten und dass, bevor sie sich auf Untersuchungen von solcher Natur einliessen, es notwendig sei, die eigenen Fähigkeiten zu prüfen und zu sehen, mit welchen Gegenständen sich zu befassen unser Verstand geeignet sei. Er trug das der Gesellschaft (*the company*) vor, und sie kamen dahin überein, dass die erste Untersuchung darauf gerichtet sein solle. Einige eilfertige und unreife Gedanken (*hasty and undigested thoughts*) über dieses Thema, die Locke bis zur nächsten Zusammenkunft aufsetzte, bildeten den ersten Entwurf dieser Abhandlung (*the first entrance into this Discourse*), die, nachdem sie zufällig angefangen war, auf Ersuchen fortgesetzt wurde. Sie wurde in unzusammenhängenden Stücken geschrieben, nach vielen langen Zwischenzeiten der Vernachlässigung wieder aufgenommen, bis sie die Gestalt erhielt, in der sie vorliegt. — In dem Gespräch, das oft nacherzählt und selten untersucht worden ist, soll es sich um „*principles of morality and revealed religion*“ (*Fox Bourne, The life of John Locke I* [London 1876] 248 f.; *An essay . . . ed. by Fraser I* 9 Anm. 2; Georg Frhr. v. Hertling, *John Locke und die Schule von Cambridge* [Freiburg i. B. 1892] 245) gedreht haben. Die unterbrochene Schreibweise und die ungewöhnlich lange Dauer der Abfassung waren, worauf Locke in diesem Zusammenhang selbst hinweist, für die Einheitlichkeit des ganzen Werkes nicht förderlich. Fremde Einflüsse mögen in der Zwischenzeit Lockes ursprüngliche Anschauungen modifiziert haben. Er war aber zu gleichgültig oder zu beschäftigt (*too lazy, or too busy*), um das früher Dargelegte abzuändern, so dass man verstehen kann, wenn George Lyon (*L'idéalisme en Angleterre au XVIII<sup>e</sup> siècle* [Paris 1888] 68) den Lockeschen *Essay une mêlée d'idées, de théories, d'arguments contraires* nennt.

und die seltene Bedeutung, die er sich dadurch in der Geschichte des menschlichen Geistes errungen hat, beruht nicht etwa auf erschöpfender Gründlichkeit, philosophischer Tiefe und einheitlicher, methodischer Durchführung dieses Werkes; Locke dokumentiert sich darin vielmehr als unsystematischer Kopf. Er bewegt sich in der Bearbeitung der Materie fast durchaus an der Oberfläche und verfällt in der Darstellung einer ermüdenden Breite und vielfachen Wiederholungen. Nicht als das Werk eines philosophischen Genies, sondern weil es so recht aus dem Geiste der englischen Aufklärung geschaffen war, konnte das Werk bahnbrechend wirken und Locke zum populärsten Philosophen seines Jahrhunderts machen. Durch seine leichte Sprache, die sich von der traditionellen metaphysischen Terminologie emanzipiert hat<sup>1)</sup> und somit weitesten Kreisen der gebildeten Laienwelt zugänglich wurde, durch seine Hervorhebung der Rechte der menschlichen Vernunft, wobei er aus persönlicher Ueberzeugung an der Unantastbarkeit der göttlichen Offenbarung festhielt, durch den weihvollen Ernst und die rückhaltlose Wahrheitsliebe, die sich von jeder fremden Autorität frei macht, hat er eine grosse Zahl von Anhängern gefunden, die seine Lehre als die einzig wahre weithin verkündeten. Der Mann der englischen Aufklärung ist durch seine Philosophie nicht bloss der Lehrer seiner Heimat geworden; auch in Frankreich wurden seine Lehren durch Voltaire, Montesquieu und Rousseau verbreitet, und sogar in dem damals von der Macht der Wolffschen Schule grossenteils beherrschten Deutschland fanden sie viele Verteidiger, wenn sie hier auch nicht so nachhaltige Wurzeln schlagen konnten, da in der Reaktion auf dieselben die bedeutendste Schrift von Leibniz entstanden ist, die freilich erst später veröffentlicht wurde<sup>2)</sup>.

In dieser Lockeschen Schrift, die vier Bücher umfasst, hat die Bekämpfung der Lehre von den eingeborenen Ideen, welche das erste Buch ausfüllt, eine besondere Berühmtheit erlangt, obwohl sie nur der Verfolgung eines anderen Zweckes dienen sollte. Gegenstand des Werkes ist, wie bekannt, der Verstand, den Locke zutreffend mit dem Auge vergleicht, das, während es alle anderen Dinge für uns sichtbar macht, sich selbst

<sup>1)</sup> Cl. B a e u m k e r, Zur Vorgeschichte zweier Lockescher Begriffe (Archiv f. Gesch. d. Philos. XXI 1908) 511. Locke hat sich wohl von der Sprechweise der Schulmetaphysik befreit, seine Untersuchungen aber sind nicht frei von Metaphysik, ebensowenig wie von Physik, wiewohl er es ausdrücklich ablehnt (I 1, 2), auch die physikalische und metaphysische Beschaffenheit des menschlichen Geistes zu erforschen. Vgl. Cl. B a e u m k e r, Ueber die Lockesche Lehre von den primären und sekundären Qualitäten [Fulda 1908] 13, 17.

<sup>2)</sup> Nouveaux essais sur l'entendement humain. Diese Leibnizsche Streitschrift gegen Locke, welche im Jahre 1704 verfasst, aber wegen des inzwischen erfolgten Todes von Locke nicht mehr veröffentlicht wurde, ist erst durch die *Oeuvres philosophiques latines et françaises de feu Mr. Leibniz publiées par R. E. Raspe* zu Amsterdam und Leipzig 1765 zur Ausgabe gelangt.

nicht wahrnehmen kann. So erfordert es Kunst und Mühe, den Verstand in eine gewisse Entfernung zu setzen und zum Objekte der eigenen Untersuchung zu machen (I 1, 1). Als seinen Aufgabenkreis bestimmte sich Locke den Ursprung, die Sicherheit und die Ausdehnung des menschlichen Wissens zu untersuchen, sowie auch die Gründe und Stufen des Glaubens, der Meinung und der Zustimmung (I 1, 2). Locke will also nicht bloss das sichere Wissen des Menschen (human knowledge) untersuchen, sondern auch die Nicht-certainty (belief, opinion and assent), die im Leben und Erkennen eine grosse Rolle spielt, einer Erörterung unterwerfen, und sie von der absolut gewissen Erkenntnis unterscheiden. Die Menschen sollen durch Locke von dem Argwohn befreit werden, es könnte entweder solch ein Ding wie die Wahrheit überhaupt nicht geben oder es fehlten dem Menschen die ausreichenden Mittel zur Gewinnung einer sicheren Erkenntnis. Es handelt sich für Locke, in schlichter erzählender Weise (in this historical plain method) die Grenzen zwischen sicherer Erkenntnis und blosser Meinung festzusetzen und die Masstäbe zu prüfen, nach welchen wir bei Dingen, von denen wir kein Wissen haben, unsere Ansicht gestalten (I 1, 2). Locke bietet uns in seinem Hauptwerk die erste literarische Untersuchung der menschlichen Erkenntniskräfte, wie weit sie reichen und welchen Dingen sie einigermassen gewachsen sind; er prüft, wie weit der Verstand seinen Blick auszudehnen vermag, wie weit es ihm möglich ist, Gewissheit zu erlangen, und in welchen Fällen er nur urteilen und vermuten kann (I 1, 4) und geht, wenn auch schliesslich nicht in der Tiefe, so doch in der Mannigfaltigkeit der Gesichtspunkte über Bacon und Descartes, die auch die Frage der Wahrheitserkenntnis verfolgten, hinaus. Locke macht ausdrücklich erkenntnistheoretische Fragen zum Gegenstand einer eigenen Untersuchung, und wenn auch die Ausführung zumeist psychologischen Charakter angenommen und der „berühmte Locke“ uns „eine gewisse Physiologie des Verstandes“<sup>1)</sup> gegeben hat, so hat Oswald Külpe doch Recht, wenn er Locke „den eigentlichen Begründer einer Erkenntnistheorie als selbständiger Disziplin“ nennt<sup>2)</sup>. Die Lockesche „Erkenntnistheorie“ aber richtet sich nicht so fast auf die Erkenntnisvermögen als solche, als auf das Material derselben: „für meinen dermaligen Zweck wird es genügen, die Erkenntnisfähigkeiten des Menschen insoweit in Betracht zu ziehen, als sie auf die Gegenstände, mit denen sie zu tun

<sup>1)</sup> J. Kant, Kritik der reinen Vernunft III. Vgl. 118 f.: Ein solches Nachspüren der ersten Bestrebungen unserer Erkenntniskraft, um von einzelnen Wahrnehmungen zu allgemeinen Begriffen zu steigen, hat ohne Zweifel seinen grossen Nutzen, und man hat es dem berühmten Locke zu verdanken, dass er dazu zuerst den Weg eröffnet hat.

<sup>2)</sup> O. Külpe, Einleitung in die Philosophie<sup>7</sup> (Leipzig 1915) 35. Vgl. E. Cassirer, Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit II<sup>2</sup> (Berlin 1911) 228; A. Riehl, Der philosophische Kritizismus. Geschichte und System I<sup>2</sup> (Leipzig 1908) 30.

haben, angewendet werden“ (I 1, 2). Im Unterschiede etwa von der Kantischen Untersuchung der apriorischen Formen der Erkenntnis (formale Erkenntnistheorie) könnte man die Lockesche Darstellung eine materiale Erkenntnistheorie nennen. Von daher versteht man auch seinen die Einteilung des Werkes bestimmenden Plan, die Erkenntnisfähigkeit und Wissenskraft des Menschen durch eine Untersuchung über den Ursprung der Vorstellung zu prüfen (I 1, 3). Erst das letzte Buch enthält Lockes eigentliche Erkenntnistheorie: die Lehre von Wissen, Gewissheit und Wahrheit, und bevor er im zweiten Buch — das dritte bietet sprachtheoretische Ausführungen <sup>1)</sup> — die Quellen aller Ideen aufdeckt und in positivem Sinne auf analytischem Wege zeigt, dass alle Vorstellungen samt und sonders aus der Erfahrung stammen, dass all unser Wissen in dieser begründet und aus dieser schliesslich sich selbst ableitet (II 1, 2), will er im ersten Buch den negativen Beweis führen, dass es keine eingeborenen Ideen gibt (no innate principles in the mind). Zweck des ersten Buches ist nur ein Mittel zu bekommen, um sich einen Weg zu den Grundlagen zu bahnen, die nach Lockes Meinung allein geeignet sind, um darauf die uns mögliche Erkenntnis unseres eigenen Wissens sicher aufzubauen (I 4, 25).

Locke will erst seine rationalistischen Gegner widerlegen und dann seine eigene Ansicht über den Ursprung der Ideen im erfahrenden Verstande entwickeln. So beginnt sein Essay mit einer offensichtlichen empiristischen Tendenz. Wir sehen Locke am Anfang seines Hauptwerkes im Lager der Empiristen und zwar im Kampf mit den Rationalisten, im besonderen mit der Lehre von den eingeborenen Ideen. Diese Theorie bildete ein Hauptlehrstück des Rationalismus und war damals ausserordentlich verbreitet. Descartes hat die Lehre von den *ideae innatae* erneuert und galt als Träger der rationalistischen Bewegung. So glaubte man denn auch, dass Descartes' System die eigentliche Veranlassung zu den berühmt gewordenen polemischen Auseinandersetzungen von Locke war. Die Zeitgenossen unseres Philosophen und die Locke-Forscher bis in unsere Zeit herein sahen zumeist in der ausführlichen Polemik gegen die Lehre von den eingeborenen Ideen eine unzweifelhafte Absage gegen den Rationalismus von Descartes <sup>2)</sup>.

1. Gegen diese am meisten verbreitete Anschauung wendet sich eine auf Veranlassung von Windelband entstandene Doktorschrift von Georg Geil, die von der Ansicht ausgeht, dass Descartes nicht als Gegner Lockes betrachtet werden kann <sup>3)</sup>. Schon früher ist von de Fries auf die grosse

<sup>1)</sup> The epistle to the Reader. An essay . . . ed by Fraser I 15. Da viele sich bei dem Gebrauch von Wörtern täuschen oder die Sprache ihrer Schule mit Fehlern behaftet ist, so war eine Untersuchung darüber nötig.

<sup>2)</sup> Fox Bourne I 47 f.

<sup>3)</sup> G. Geil, Ueber die Abhängigkeit Lockes von Descartes. Eine philosophie-geschichtliche Studie (Strassburg 1887).

Aehnlichkeit hingewiesen worden, die zwischen den Ansichten Descartes' und denen von Locke besteht<sup>1)</sup>. Fries hat namentlich zu zeigen versucht, dass hinsichtlich der Lehre von den eingeborenen Ideen zwischen Locke und Descartes ein grundsätzlicher Gegensatz nicht besteht, sondern eine „unbewusste Uebereinstimmung mit Descartes“ anzunehmen ist<sup>2)</sup>. Im Laufe meiner Untersuchung wird indes klar werden, dass diese Annahme eines inneren Zusammenhanges von Locke und Descartes in dieser Lehre nicht aufrechterhalten werden kann. Es ist nicht dasselbe, was Locke und was Descartes lehren, so sehr auch manche Züge der Lehre identisch zu sein scheinen, und der ganze Kampf Lockes um die eingeborenen Ideen beruht nicht, wie es Fries scheint, darauf, „dass Locke dieser Cartesianischen Lehre einen von Descartes selbst bestrittenen Sinn supponiert“<sup>3)</sup>. Während aber Fries zwischen Locke und Descartes in dieser Lehre doch tatsächliche, in anderen aber noch prinzipielle Differenzen zwischen ihnen bestehen lässt<sup>4)</sup>, und das traditionelle Urteil über die Abweichung Lockes von Descartes nur „wesentlich zu limitieren“ unternimmt<sup>5)</sup>, gelangt Geil bis zu der Feststellung, „dass Locke sich bewusst war, dass Descartes nicht in dem Sinne eingeborene Ideen behauptet hat, in dem sie Locke leugnet“<sup>6)</sup>. Locke erscheint in der Schrift von Geil, die berechtigtes Aufsehen erregt hat, als „ein Schüler von Descartes“<sup>7)</sup>, und das Inkonsequente bei Locke ist auf Rechnung des Einflusses von Descartes zu setzen<sup>8)</sup>. Geil geht weit über Fries hinaus und behauptet statt der „unbewussten Uebereinstimmung“ bewusste Abhängigkeit.

Die Ausführungen Geils zerfallen in einen negativen und einen positiven Teil<sup>9)</sup>. Im ersten verflucht Geil seine Ueberzeugung, dass Locke in seiner Polemik gegen die eingeborenen Ideen Descartes nicht im Auge habe: seine Argumentationen treffen Descartes nicht, da Locke Beweisgründe seiner Gegner anführt, die von Descartes nicht verwendet werden; ausserdem komme Locke im Gegenbeweis sogar mit Descartes überein und wandle auch sonst in wesentlichen Punkten seiner Lehre in den Fusstapfen des französischen Rationalisten. Namentlich drei Momente sind es, die Geil anführt und die ersichtlich machen sollen, dass Descartes von der Lockeschen Bekämpfung der Theorie von den eingeborenen Ideen nicht getroffen wird: (a) Der Hauptgrund, womit nach Locke die Gegner ihren Beweis für das Eingeborenen von Erkenntnissen führen, ist der consensus gentium (I 2, 2), (b) und die Sätze, die dementsprechend nach ihnen als hauptsächlich eingeboren gelten, sind die Sätze der Dieselbigkeit und des

<sup>1)</sup> A. de Fries, Die Substanzenlehre John Lockes. Mit Beziehung auf die cartesianische Philosophie kritisch entwickelt und untersucht. Jenaer Diss. Bremen 1879.

<sup>2)</sup> Fries 23. — <sup>3)</sup> Fries 23. — <sup>4)</sup> Fries 22 f. — <sup>5)</sup> Fries 26.

<sup>6)</sup> Geil 52. — <sup>7)</sup> Geil 62, 89; vgl. 42, 44. — <sup>8)</sup> Geil 59.

<sup>9)</sup> Es kommt vor allem Kapitel III 42—50 in Betracht.

Widerspruches (I 2, 4). (c) Als ein Beweismittel gilt den Verteidigern der eingeborenen Ideen die Annahme eines unentwickelten Wissens (implicit knowledge I 2, 22). Diese Sätze, auf welche Geil seine seltsame Meinung stützt, beweisen aber nicht, was sie beweisen sollen.

Ad a. Am meisten scheint noch der erste Satz für Geil zu sprechen, da bei Descartes der *consensus gentium* in der Tat als Beweismittel für das Eingeborensein nicht zu finden ist. Die Grundsätze, denen alle Menschen zustimmen, sind in der Meinung der Gegner Lockes bleibende Eindrücke, welche der menschlichen Seele von Anfang an eingepägt sind. „Nirgends wird ein derartiges Argument von Descartes verwandt“<sup>1)</sup>. Mit diesen Worten bricht Geil rasch die Begründung ab, ohne die dabei etwa obwaltenden historischen Beziehungen näher zu prüfen und ohne zu bedenken, dass damit gar nicht gesagt ist, dass Locke also nicht gegen Descartes polemisiere. Wenn Locke in seiner Bestreitung der eingeborenen Ideen sich auch gegen andere wendet, so ist damit Descartes noch nicht ausgeschlossen, um so weniger, wenn sich Locke hierbei gegen Philosophen richtet, von denen Descartes selbst sich abhängig erweist oder mit denen er sonst in einem inneren Zusammenhange steht. Es ist bekannt, dass Locke gleich zu Beginn seiner Widerlegung (I 2, 1) auf die stoische Lehre von den allen Menschen gemeinsamen Begriffen (*κοινὰ ἔννοια*) Bezug nimmt. Ebenso bekannt ist, dass Cicero diese Gemeinbegriffe von den Stoikern übernommen und sie als *notiones communes* bezeichnet hat<sup>2)</sup> und dass sie unter diesem Namen in die Descartessche Philosophie übergegangen sind<sup>3)</sup>. Descartes hat Cicero, mit dem auch die Cartesianer bekannt sind, sicher schon in der Jesuitenschule zu La Flèche kennen gelernt<sup>4)</sup>, aber auch Locke selbst, dessen Bildungsgang im Christchurch-College in Oxford nicht ohne Aehnlichkeit mit dem Descartesschen ist<sup>5)</sup> hat ohne Zweifel Cicero gekannt<sup>6)</sup> und also auch die Wertschätzung, die dieser „locutor egregius“ für die Wahrheitserkenntnis dem *consensus gentium* angedeihen lässt. Cicero sieht in dem Beweis aus dem *consensus gentium* das stärkste Kriterium der Wahrheit: Die Natur (*natura* im Unterschiede von *mos*) belehrt uns über das Dasein Gottes, und der beste Beweis für diese Wahrheit ist ihre allgemeine Uebereinstimmung<sup>7)</sup>, durch die wir uns auch von der Unsterblichkeit der Seele überzeugen; das, worin alle ohne

<sup>1)</sup> Geil 43. — <sup>2)</sup> Cicero, *Tusc. Disp.* IV cap. 24 § 53.

<sup>3)</sup> M. Meier, *Descartes und die Renaissance* (Münster i. W. 1914) 42.

<sup>4)</sup> M. Meier 12/13.

<sup>5)</sup> W. Küppers, *John Locke und die Scholastik* (Berner Diss., Berlin 1895) 9. Hertling 245 f.

<sup>6)</sup> Hertling 300 Anm. 2.

<sup>7)</sup> Cicero, *Tusc. Disp.* I cap. 16 § 36: *sed ut deos esse natura opinamur, quales sint, ratione cognoscimus, sic permanere animos arbitramur consensu nationum omnium, qua in sede manent qualesque sint, ratione discendum est.*

Verabredung übereinstimmen, muss immer als Ausspruch der Natur gelten <sup>1)</sup>. Der Eklektiker Cicero ist in dieser Anschauung Stoiker, von denen besonders Seneca <sup>2)</sup> auf den *consensus gentium* als ein Hauptprüfungsmittel der Wahrheit hinweist. Wenn indes auch Locke die *κοινὰ ἔννοιαι*, welche den Sensualismus der stoischen Erkenntnistheorie durchkreuzen, ausdrücklich nennt, und unmittelbar darauf den *consensus gentium* als den Hauptgrund für die Lehre von den eingeborenen Ideen anführt, so ist gleichwohl nicht anzunehmen, dass er sich hier in erster Linie gegen die Stoa (der Antike oder der Renaissance) und gegen Cicero wenden wollte. Locke wusste wohl von diesen Lehren und von der Bedeutung, die sie für das Zeitalter der Renaissance gewonnen haben. Im Auge aber hat er ohne Zweifel seinen unmittelbaren Vorgänger, den herumziehenden Ritter Eduard Lord Herbert of Cherbury, das Haupt des englischen Deismus, der durch seine Lehren in weiten Kreisen bekannt war und der einzige ist, den Locke deshalb auch als einen seiner Gegner ausdrücklich erwähnt. Herbert, der, wie später Locke, in der Einleitung die Veranlassung zu seiner einflussreichen Arbeit *de veritate* <sup>3)</sup> erzählt, vertritt genau den Standpunkt, wie er von Locke angefochten wird. Er zitiert die *notiones communes* auch griechisch <sup>4)</sup> und begründet die *sacra principia*, wie er sie nennt <sup>5)</sup>, durch den *consensus gentium* <sup>6)</sup>. Er hat die beiden Begriffe möglicherweise aus Cicero, dem *princeps oratorum* <sup>7)</sup>; doch lässt sich das nicht mit Gewissheit sagen, da Herbert einen bestimmten Autor, an den er sich anlehnt, mit Namen überhaupt nicht nennt <sup>8)</sup>. Er beruft sich auf die Lehre der Stoa, die in weite Kreise der Gebildeten gedrungen war und zu deren Wiederbelebung besonders die Zusammenfassung durch Justus Lipsius viel beigetragen hat <sup>9)</sup>, und bildet mit Hilfe ihrer Begriffe gegen die positive Glaubenslehre die „Naturreligion“ aus. Der *consensus gentium*, welcher die Hauptstütze

<sup>1)</sup> Cicero, *Ibid.* I cap. 15 § 35: *omnium consensus naturae vox est* I cap. 13 § 30: *omni in re consensio omnium gentium lex naturae putanda est.* Vgl. E. Zeller, *Die Philosophie der Griechen* III 1<sup>4</sup> (Leipzig 1909) 684.

<sup>2)</sup> L. Annaei Senecae *Epist. morales* 117, 6: *Multum dare solemus praesumptioni omnium hominum, et apud nos veritatis argumentum est aliquid omnibus videri.*

<sup>3)</sup> Herbert, *De veritate* prout distinguitur a revelatione, a verisimili, a possibili et a falso. Zuerst erschienen Paris 1624. Ich benütze die schöne Quartausgabe London 1633, 1 ff. Vgl. C. Güttler, *Eduard Lord Herbert von Cherbury* (München 1897) 11.

<sup>4)</sup> Herbert, *De veritate* 47: *Communes notiones, veteribus κοινὰ ἔννοιαι, fuerunt principia illa sacrosancta, contra quae disputare nefas.* Vgl. Güttler 31.

<sup>5)</sup> Herbert, *De veritate* 26.

<sup>6)</sup> Herbert, *De veritate* 3. — <sup>7)</sup> *Ibid.* 11.

<sup>8)</sup> Vgl. Güttler 125.

<sup>9)</sup> Vgl. P. Barth, *Die Stoa* (Frommanns *Klassiker der Philosophie*, herausg. von R. Falckenberg XVI)<sup>2</sup> (Stuttgart 1908) 274.

des Herbertschen Intellektualismus darstellt und seinerseits auf den ursprünglichen Besitz der *κοινὰ ἔννοια* hinweist, wurde dadurch systematisch durchgeführt und weitergebildet<sup>1)</sup>, und die Stoa wurde Mitschöpferin der natürlichen Vernunftreligion. In den von Natur jedem normalen Menschen eingepflanzten Allgemeinbegriffen<sup>2)</sup> sind die Menschen übereinstimmend; die allgemeine Uebereinstimmung ist die höchste Wahrheitsnorm<sup>3)</sup>, und die *notiones communes* schöpfen ihre Wahrheit nicht aus den Wahrnehmungen<sup>4)</sup>, sondern sie sind ursprünglich, eine „Mitgift der Natur“<sup>5)</sup>. In ihnen ist die letzte Sicherheit, sie dienen als Kriterium auch in religiösen Streitigkeiten und begründen die „katholischen Artikel“<sup>6)</sup>.

Obgleich der *consensus gentium* als Wahrheitsgrund auch von der Schule von Cambridge, insbesondere von Cudworth, angenommen wurde<sup>7)</sup>, so besteht doch kein Grund zu der Annahme, dass Locke sich also vor allem gegen die Schule von Cambridge, mit der er in vielen Stücken sympathisierte<sup>8)</sup>, und nicht gegen Herbert wenden wollte, auf den die Polemik ganz und gar zutrifft und den er als seinen Gegner nennt. Keinesfalls aber darf gesagt werden, dass sich Locke, weil er sich im *consensus gentium* nicht direkt gegen Descartes wendet, ihn in seiner Polemik überhaupt nicht treffen will. Das wäre genau so, als wollte man sagen, dass Locke, weil er Herbert als seinen Gegner in der Theorie von den eingeborenen Ideen erwähnt, deswegen nicht auch Descartes darunter fallen könnte. Das wäre kein Grund bei Locke, der die Gegner, die er zu treffen sucht, nicht urkundlich aufzuführen pflegt. Dass in Wahrheit Descartes neben Herbert vorwiegend als Lockes Gegner in Betracht kommt, das werden wir in den folgenden Punkten sehen, in welchen Geil entweder keinen Gegensatz zwischen Descartes und Locke, oder aber eine innere Uebereinstimmung erblickt.

<sup>1)</sup> Vgl. Cassirer II 207.

<sup>2)</sup> Herbert, *De veritate* 27: *Sunt veritates istae (intellectus), Notitiae quaedam communes, in omni homine sano et integro existentes, quibus tamquam caelitus imbuta mens nostra, de objectis hoc in theatro prodeuntibus decernit.* Vgl. Güttler 22.

<sup>3)</sup> Herbert, *De veritate* 39.

<sup>4)</sup> Herbert, *De veritate* 28: *Tantum abest, ut ab experientia et observatione deducantur Elementa sive Principia ista sacra, ut sine eorum aliquibus sive saltem aliquo neque experiri neque quidem observare possimus.*

<sup>5)</sup> Güttler 198.

<sup>6)</sup> Herbert, *De veritate* 210: *Doctrina notitiarum communium, sive Ecclesia vere catholica, quae neque deficit neque deficiet unquam, illa demum, in qua sola providentia Divina universalis triumphat, agnoscit.* Vgl. Güttler 64.

<sup>7)</sup> Radulphi Cudworthi *Systema intellectuale huius universi* in lat. vertit Joh. Laur. Mosheim (Jenae 1733) cap. IV; vgl. Windelband, *Lehrbuch der Gesch. d. Philos.*<sup>7</sup> (Tübingen 1916) 376.

<sup>8)</sup> Vgl. Hertling 177; 165; *Lettres inédites de John Locke* (La Haye 1912) 149.



Ad b. Die Sätze, die in der Meinung der Vertreter der Lehre von den eingeborenen Ideen allgemeiner und sofortiger Zustimmung sich erfreuen, und also für eingeboren gelten, sind die Grundsätze der Identität und der Kontradiktion <sup>1)</sup>, die sich aber nach Geil bei Descartes als solche nicht ausdrücklich finden. Das ist nicht ganz richtig. Richtig ist, dass Descartes mehr von eingeborenen Ideen handelt, während sich Locke vorwiegend gegen Sätze richtet, die eingeboren sein sollen. Die Fortbildung der Lehre durch die Cartesianer aber gab ihm hierzu ein Recht <sup>2)</sup>. Doch auch Descartes selbst erwähnt Sätze und darunter gerade den Satz des Widerspruchs, quae in mente nostra sedem habent und die als eingeboren ewige Geltung haben. Der Satz: aus nichts wird nichts, gilt als eine ewige Wahrheit, welche in unserem Geiste ihren Sitz hat, und communis notio oder ein Axiom genannt wird. Von dieser Art sind die Sätze: Es ist unmöglich, dass dasselbe zugleich ist und nicht ist; das Geschehene kann nicht ungeschehen werden; wer denkt, muss, während er denkt, existieren, und unzählige andere Sätze, die nicht wohl alle aufgezählt werden können, die man aber doch wissen muss, wenn die Gelegenheit kommt, an sie zu denken und sich durch kein Vorurteil verblenden zu lassen <sup>3)</sup>. Wir sehen, dass hier Descartes als Lockes Gegner in Betracht kommt.

Ad c. Dagegen glaubt Geil in dem letzten und wichtigsten Punkte schlagend nachweisen zu können, dass Locke, dessen Gegner im Sinne Geils fertige Ideen als eingeboren annehmen, während er selbst nur einen Sinn in der Auffassung finden kann, dass wir die Fähigkeit haben, sie zu entwickeln, sich hier ganz auf Seiten Descartes' befinde und offenbar von ihm abhängig sei. Geil zitiert, um zunächst zu zeigen, dass die Gegner Lockes die aktuelle Erkenntnis der eingeborenen Prinzipien lehren, die bekannte Stelle I 2, 1, in welcher Locke ausführt, dass nach der Ansicht mancher Leute der Verstand gewisse ihm eingeborene Grundbegriffe enthält, gewisse ursprüngliche Vorstellungen, dem menschlichen Bewusstsein gleichsam aufgeprägte Schriftzüge (characters), welche die Seele bei ihrem ersten Eintritt in das Dasein empfängt und mit sich in die Welt bringt <sup>4)</sup>,

<sup>1)</sup> I 2, 4: Whatsoever is, is; and It is impossible for the same thing to be, and not to be.

<sup>2)</sup> Hertling 304; vgl. 277.

<sup>3)</sup> Descartes, Princ. phil. I 49. Œuvres publ. par Ch. Adam et P. Tannery VIII 23<sub>24</sub>—24<sub>6</sub>.

<sup>4)</sup> I 2, 1: It is an established opinion among some men, that there are in the understanding certain innate principles; some primary notions, *νομοί* *ἔννοιαι*, characters, as it were, stamped upon the mind of man, which the soul receives in its very first being, and brings into the world with it. It would be sufficient to convince unprejudiced readers of the falseness of this supposition, if J should only show (as J hope J shall in the following parts of this discourse) how men, barely by the use of their natural faculties, may attain to all the knowledge they have, without the help of any innate impressions, and may arrive at certainty without any such original notions or principles.

und macht hierzu folgende Bemerkung: „Seine Gegner nennt Locke hier *some men*; die Behauptung, die sie aufstellen, ist die, dass der menschliche Geist fertige Grundsätze und Grundbegriffe mit in sein Sein brächte. Dass Descartes dies nicht lehrt, . . . nirgends redet er von fertigen Grundsätzen, die die Seele mit in ihr Sein brächte und die der Mensch gedankenlos nur gleichsam von dem Baume der Erkenntnis zu pflücken brauchte“<sup>1)</sup>). In der hier zitierten Stelle aber steht gar nicht, wie Geil, hier der gewöhnlichen Ansicht folgend, annimmt, dass die *some men* unter den eingeborenen Ideen die fertigen Ideen verstehen. Nur bringt Locke, hier wie auch sonst, die dem menschlichen Bewusstsein gleichsam aufgeprägten, seiner Natur mitgegebenen Schriftzüge sogleich in einen gewissen Gegensatz zu den Fähigkeiten des Verstandes, ohne solche ursprünglichen Begriffe und Prinzipien zur Wahrheit und Gewissheit zu gelangen. Hier ist nur die Rede von *some primary notions*, welche die Seele bei ihrem ersten Eintritt ins Dasein empfängt und mit sich in die Welt bringt, im Gegensatz zur Fähigkeit, sie an der Hand nachträglich hinzukommender Erfahrung durch Fleiss und Ueberlegung zu erwerben. Dass Locke bei dem Begriff „eingeboren“, wie ihn „manche Leute“ nehmen, sogleich den Gegensatz zu den natürlichen Fähigkeiten (*natural faculties*) betont, ist wohl der Grund, weshalb in der Locke-Literatur allgemein angenommen wird, dass Locke polemisierend gegen Gegner vorgeht, welche fertige Begriffe und Prinzipien als eingeboren lehren. Locke sagt indes nirgends, dass seine Gegner ursprünglich gegebene und fertige Ideen als eingeboren annehmen, sondern will, wie aus anderen Stellen klar hervorgeht, offenbar nur sagen: sie müssen solche annehmen, wenn sie von eingeborenen Ideen sprechen. Lockes Gegner reden von dauernden Eindrücken, welche die Seelen der Menschen bei ihrem ersten Eintritt in das Dasein empfangen und die sie ebenso notwendig und tatsächlich mit sich in die Welt bringen, wie irgend eine der ihnen innewohnenden Fähigkeiten (I 2, 2). Seine Gegner verbinden die Begriffe eingeboren und möglich oder lassen sie nebeneinander hergehen; Locke dagegen fasst sie als sich einander ausschliessend. Er ist davon überzeugt, dass die eingeborenen Ideen bewusste und fertige Ideen sein müssen, und fordert diese Annahme für den angefochtenen Standpunkt, um sodann die ganze Schärfe seiner Polemik dagegen zu richten. „Es scheint mir fast ein Widerspruch darin zu liegen, wenn man sagen wollte, es gebe der Seele eingeprägte Wahrheiten, die sie nicht bemerke oder verstehe, da das Einprägen, wenn es überhaupt einen Sinn hat, nichts anderes bedeuten kann, als dass die Erkenntnis gewisser Wahrheiten bewirkt wird (*but the making certain truths to be perceived*); denn dass dem Geiste etwas eingepägt werde, ohne dass es ihm zum Bewusstsein käme, scheint mir kaum verständlich (*hardly intelligible*) zu sein. Wenn

<sup>1)</sup> Geil 42 f.; auch Hertling 277 f. fasst die Stelle so wie Geil, und führt als Parallelstellen noch an I 2, 14 und I 2, 25.

es keine von Natur eingepprägten Vorstellungen sind (not notions naturally imprinted), wie können sie dann eingeboren (innate) sein? Und wenn es eingepprägte Vorstellungen sind, wie können sie dann unbekannt (unknown) sein? Sagen, dass eine Vorstellung dem Geiste eingepprägt sei, und doch zugleich behaupten, dass der Geist kein Bewusstsein von ihr habe und sie noch niemals beachtete, heisst, ihre Einprägung (impression) zu nichte machen. Von keinem Satze, der dem Geiste noch niemals bekannt gewesen ist, dessen er sich noch niemals bewusst geworden, kann man sagen, dass er in ihm enthalten sei“ (I 2, 5). Die von Natur dem Geiste eingegrabenen Schriftzüge müssten, falls es solche gäbe, notwendig durch sich selber sichtbar und vermöge ihres eigenen Lichtes gewiss und jedermann bekannt sein (I 3, 1). Die Lehre von den eingeborenen = fertigen Ideen ist also, wie wir sehen, nicht eine Theorie, welche Locke als unter seinen Gegnern faktisch vorhanden bekämpft, sondern ist ein Postulat von ihm. Wenn „eingeboren“ (to be in the understanding) überhaupt einen Sinn haben soll, so bedeutet es „verstanden werden“ (to be understood). Eingeborensein und nicht bekannt wäre ganz dasselbe wie im Verstande enthaltensein und nicht-verstandenwerden, im Geiste enthaltensein und niemals bemerkt werden (to be in the mind and never to be perceived), wäre dasselbe, als wenn jemand sagte, etwas sei und sei zugleich nicht im Geiste oder im Verstande (I 2, 5). Wenn den Menschen von dem Finger Gottes selbst geschriebene Charaktere eigen sind, wenn sie die ihnen bei der Geburt durch die Hand Gottes eingepprägten Wahrheiten ursprünglich besitzen, derselben aber immer nicht bewusst sind (always ignorant), so ist es in der Tat so, dass sie die Menschen wissen und zugleich nicht wissen (that men know, and know them not, at the same time. I 2, 9).

Wenn wir uns fragen, wie Locke zu dieser Ueberzeugung und Forderung gekommen ist, so wird augenscheinlich, dass er sich hier in schärfstem Gegensatz zu Descartes befindet. Das Postulat, das er aufstellt, erscheint als eine grundsätzliche Forderung aus den Prinzipien der Descartesschen Philosophie, die aber Descartes selbst nicht im geringsten zu erfüllen vermochte. Lockes Forderung der Aktualität der eingeborenen Grundsätze richtet sich in der Tendenz direkt gegen Descartes, der sie hätte lehren sollen, der Ich und Seele verwechselte<sup>1)</sup> und in der Seele eine Denksubstanz sah, ein selbstbewusstes Wesen, in dessen Bereich sich nichts findet, das nicht bewusst wäre. Ein noch nicht Bewusstes oder noch nicht Gedachtes in der Seele ist für Descartes unmöglich. Allbekannt ist die bittere Polemik, die Gassend in den *objectiones quintae* gegen die Descartessche Lehre führt, nach welcher das Denken allein vom Ich untrennbar sei. Die Seele soll immer Bewusstsein haben (*perpetuo cogitare*), auch im Zustande der

<sup>1)</sup> Descartes, *Discours de la méthode* IV (*Œuvres* VI 337—8: *Moi, c'est à dire, l'âme, par laquelle je suis ce que je suis.*

Lethargie und sogar im Mutterleibe<sup>1)</sup>? Descartes weicht angesichts dieser Einwendungen von Gassend nicht um Haaresbreite von seiner Lehre ab<sup>2)</sup> und beharrt bei ihr auch dem „grossen“ Antoine Arnauld gegenüber, den er sonst sehr schätzte, und der meinte, dass die Seele, auch wenn sie eine Denksubstanz sei, nicht notwendig stets denken müsse<sup>3)</sup>. Descartes betont, dass es notwendig sei, dass der Geist stets tatsächlich Bewusstsein habe, da das Bewusstsein seine Wesenheit ausmacht, wie die Ausdehnung die Wesenheit des Körpers<sup>4)</sup>. Man sieht, dass Locke mit seiner aus dem Studium und gewissermassen der immanenten Kritik entstammenden Forderung der Descartesschen Philosophie recht hatte. Cogitatio = Bewusstsein umfasst alle Operationen der Seele, soweit sie unmittelbar ins Bewusstsein treten. Es ist richtig, dass Descartes, wenn er lehrt, dass die menschliche Seele stets Bewusstsein habe, dabei bloss an Tätigkeiten und Aeusserungen des Bewusstseins und nicht an Bewusstseinsinhalte denkt, Das Kind, sagt er<sup>5)</sup>, grübelt im Mutterleibe gewiss nicht über metaphysische

<sup>1)</sup> *Objectiones quintae* Œuvres VII, 264<sub>2-9</sub>: Subdis, solam cogitationem non posse divelli a te. Hoc vero non est, cur tibi negetur, si praesertim sis sola mens . . . Quamquam haereo, an, cum dicis non posse cogitationem divelli a te, intelligas te, quamdiu es, indesinenter cogitare . . . Verum ii non persuadebuntur, qui non capient, quo modo possis aut per soporem lethargicum, aut in utero etiam, cogitare . . . Sed nolo molestius id inquirere neque cogitare, an reminiscaris, quid in utero, primisve ab exortu diebus, mensibus aut annis cogitaveris, neque, si id sis responsura, quamobrem oblita omnium fueris Insinuo dumtaxat, ut memineris, quam obscura, quam tenuis, quam pene nulla esse potuerit temporibus illis tua cogitatio.

<sup>2)</sup> *Responsiones quintae*. Œuvres VII 356<sub>23</sub>—357<sub>1</sub>: Haeres vero, inquis, an ergo existimem animam semper cogitare. Sed quidni semper cogitaret, cum sit substantia cogitans? Et quid miri, quod non recordemur cogitationum quas habuit in matris utero vel in lethargico etc., cum nequidem recordemur plurimarum, quas tamen scimus nos habuisse, dum essemus adulti, sani et vigilantes.

<sup>3)</sup> Arnauld à Descartes (3 juin 1648) II 3. Œuvres V 188<sub>4-7</sub>: Neque vero necesse videtur, ut mens semper cogitet, etiamsi sit substantia cogitans; satis enim est, ut in ea semper sit vis cogitandi, ut substantia corporea semper divisibilis est, etsi non semper actu dividatur.

<sup>4)</sup> Descartes pour Arnauld (Paris 4 juin 1648) II 4 (Œuvres V 193<sub>3-4</sub>; Atqui necessarium videtur, ut mens semper actu cogitet, quia cogitatio constituit eius essentiam, quemadmodum extensio constituit essentiam corporis.

<sup>5)</sup> Lettre, août 1641, II 16 (Œuvres III 423<sub>16</sub>—424<sub>20</sub>: Nec etiam sine ratione affirmavi, animam humanam, ubicumque sit, etiam in matris utero, semper cogitare: nam quae certior aut evidentior ratio ad hoc posset optari, quam quod probarim eius naturam sive essentiam in eo consistere, quod cogitet, sicut essentia corporis in eo consistit, quod sit extensum? Neque enim ulla res potest unquam propria essentia privari; nec ideo mihi videtur ille magis audiendus, qui negat animam suam cogitasse iis temporibus, quibus non meminit se advertisse ipsam cogitasse, quam si negaret etiam corpus suum fuisse extensum, quamdiu non advertit illud habuisse extensionem. Non autem idcirco mihi persuadeo, mentem infantis de rebus Metaphysicis in matris utero meditari; sed contra . . . nihil magis rationi con-

Probleme nach, im Gegenteil, man darf annehmen, dass der mit dem Körper neu verbundene Geist eines Kindes nur damit beschäftigt ist, zu empfinden und in verworrenere Weise die Ideen des Schmerzes, des angenehmen Kitzels, der Wärme und Kälte u. dgl. zu haben. Locke dagegen kann nicht einsehen, wie uns eine Idee eingeboren und nicht bewusst sein sollte. Wenn in allen Sätzen weder die Ausdrücke derselben, noch dass diese gewisse Ideen bedeuten, noch die Ideen selbst, die sie bedeuten, eingeboren sind, dann möchte ich wohl wissen, was noch von Eingeborenem in solchen Sätzen übrig bleibt (I 2, 23), und wenn wir neugeborene Kinder aufmerksam betrachten, so werden wir wenig Ursache zu der Vermutung finden, dass sie viele Ideen mit sich auf die Welt bringen. Denn einige schwache Ideen von Hunger und Durst und Wärme vielleicht angenommen, und einige Schmerzen, die sie im Mutterleibe empfunden haben mögen, zeigt sich überhaupt nicht der geringste Anschein von irgendwelchen in ihnen schon bestehenden Ideen. Es lässt sich wahrnehmen, wie später nach und nach Ideen in ihr Bewusstsein eintreten, und dass sie keine anderen erwerben als die, womit die Erfahrung und die Beobachtung der ihnen in den Weg kommenden Dinge sie versehen, was genügen sollte, um uns davon zu überzeugen, dass sie keine dem Geiste ursprünglich aufgeprägten Schriftzüge sind (I 4, 2), welche die Natur selbst auszuprägen Sorge trägt (I 2, 25). Für Locke ist es ausgemacht: Ist das Wesen des Geistes Bewusstsein und darin Erkenntnis eingeboren, so muss die Seele davon wissen<sup>1)</sup>. Locke hat bekanntlich die Descartessche Philosophie im Gegensatz zur peripatetischen sehr geschätzt. Vor allem methodisch empfing er aus ihr viele Anregungen<sup>2)</sup>. Von hier aus lässt es sich wohl verstehen, wenn man auch in seinem Werke das findet, was eine Strömung unserer Zeit als Descartes' Ruhm erkennen will: Sein Werk habe uns weniger ein System als eine philosophische Methode gebracht<sup>3)</sup>. Aus dieser Descartesschen Philosophie ergab sich für unseren Philosophen unmittelbar das Dilemma: Entweder gibt es im Geiste keine eingeborenen

sentaneum est, quam ut putemus mentem corpori infantis recenter unitam in solis ideis doloris titillationis, caloris, frigoris et similibus, quae ex ista unione ac quasi permistione oriuntur, confuse percipiendis sive sentiendis occupari.

<sup>1)</sup> Vgl. De Fries 22.

<sup>2)</sup> Die scholastische Philosophie, wie Locke sie in Oxford kennen lernte, liess ihn ganz unbefriedigt. Wie Lady Masham, in deren Haus Locke am Abende seines Lebens Aufnahme gefunden hatte, berichtet, waren es erst die Schriften von Descartes, die ihn namentlich wegen der leichtverständlichen Darstellung Geschmack an der Philosophie finden liessen und ihn wieder für dieselbe gewannen. Vgl. Fox Bourne I 61 f.; Hertling 163; 216 f.; 307 f.: F. Ueberweg, Grundriss der Gesch. d. Philos. III<sup>11</sup> (von Max Frischeisen-Köhler, Berlin 1914) 195.

<sup>3)</sup> Lettres inédites de John Locke VIII: C'est que l'Essai, comme le Discours de la Méthode et la Critique de la Raison Pure, apportait moins un système qu'une méthode philosophique.

Begriffe und Grundsätze oder es gibt solche und dann müssen sie gewusst werden. Locke zeigt mittels der Erfahrung die Unmöglichkeit der zweiten Annahme und schliesst daraus auf die Richtigkeit der ersten. Descartes dagegen war in der Verfolgung seiner theoretischen Grundsätze nicht so weit gegangen; er nahm, soweit man bei ihm in dieser Lehre klar sehen kann, eingeborene Ideen im Sinne einer spontanen Entwicklung von innen heraus an.

In diesem Zusammenhang wird ein historisches Faktum von Belang, das uns zeigt, dass Locke gar nicht der erste ist, der Descartes gegenüber die Forderung, von der die Rede ist, ausspricht, und das ich benütze zur Bekräftigung meiner Auffassung, dass es sich bei Locke, wenn er die eingeborenen Ideen als fertige hinstellt, um eine persönliche Ueberzeugung handelt, die er durch das Studium der Descartesschen Philosophie gewonnen hat, und um eine Konsequenz, die zu fordern er durch die Prinzipien Descartes' berechtigt war, nicht aber um die wirkliche oder von Locke als wirklich angenommene Lehre eines bekämpften Gegners. Es ist bekannt, dass Hobbes sich in den *objectiones tertiae* nicht tief, in vielen Punkten aber doch treffend, insbesondere gegen die eingeborenen Ideen Descartes', wendet. Am Schluss der 10. Objektion führt er aus, dass, da nach Descartes die Idee Gottes unserer Seele eingeboren sei, er wohl wissen möchte, ob die Seelen der tief und traumlos Schlafenden Bewusstsein haben, wenn nicht, so haben sie alsdann keine Ideen und fährt fort: *Quare nulla idea est innata; nam quod est innatum, semper adest*<sup>1)</sup>. Descartes wollte Hobbes immer nicht recht ernst nehmen, er war in seiner Antwort auf ihn meist kurz, hat aber, und das ist hier bedeutsam, auf die Einwendungen seines schärfsten Gegners hin unzweideutig erklären müssen, dass, wenn unserer Seele von Natur eingepägt so viel bedeute, dass die Idee von uns stets bemerkt werde, es auf diese Weise überhaupt keine eingeborene Idee gebe<sup>2)</sup>. Hobbes blieb bei seiner Ansicht und hat Descartes mit Erfolg bekämpft. Locke ist durch die Descartessche Philosophie zu derselben Ueberzeugung gelangt und es ist, als ob Locke an der Hand von Hobbes, den er sogar einmal zitiert (I 3, 5), gegen Descartes dieselbe Forderung wiederholen würde, dass das Eingeborene auch stets im Bewusstsein vorhanden sein müsste, eine Forderung, der Descartes nicht gerecht werden konnte. Jedenfalls vertritt Locke denselben Standpunkt und wendet sich ohne Zweifel in der Hypothese von den fertigen eingeborenen Ideen, ebenso wie Hobbes, direkt gegen Descartes.

Aber vielleicht gehen Locke und Descartes in der Annahme eines bloss möglichen Wissens miteinander. Gleich mit dem ersten Moment des

<sup>1)</sup> *Objectiones tertiae*. *Cœuvres* VII 187<sup>29</sup>—188<sup>4</sup>.

<sup>2)</sup> *Responsio* auf die 10. Objektion der *objectiones tertiae*. *Cœuvres* VII 189<sup>1-4</sup>: *cum dicimus ideam aliquam nobis esse innatam, non intelligimus, illam nobis semper observari: sic enim nulla prorsus esset innata; sed tantum nos habere in nobis ipsa facultatem illam eliciendi.*

bewussten Eingeborensens verbindet sich ein zweites, das Geil glaubte für sich in Anspruch nehmen zu dürfen. Nicht eine fertige Idee, sondern „gewisse materielle Keime“<sup>1)</sup>, ein unentwickeltes Wissen (implicit knowledge) ist weiterhin die Annahme und ein Beweismittel der Gegner Lockes (I 2, 22). „Etwas derartiges ist bei Descartes schlechterdings nicht zu finden“, schreibt Geil<sup>2)</sup>, und will damit andeuten, dass Locke, weit entfernt, sich hier gegen Descartes zu richten, vielmehr mit ihm dasselbe lehrt. Locke will hier sagen, dass, von gewissen Grundsätzen der Erkenntnis, die uns nicht explicite, sondern nur implicite bekannt sind, zu sprechen, nichts heisst, wenn es nicht das bedeutet, dass der Geist fähig ist, solche Sätze zu verstehen und ihnen beizupflichten. Ist aber der Geist fähig und ursprünglich mit allen erforderlichen Mitteln ausgestattet, um sich ein Wissen zu erwerben, so ist es absurd, eingeborene Grundsätze anzunehmen. Fähigkeit steht bei Locke, hier wie auch sonst, im Gegensatz zu eingeboren. Für Locke kann es nicht Wahrheiten und Begriffe geben, die eingeboren sind, und andere, die hinzukommen, die zu erwerben wir die Fähigkeit besitzen. Locke kennt nur die Alternative: entweder sind die Ideen alle eingeboren oder sie sind alle hinzugekommen (they sc. truths must all be innate, or all adventitious I 2, 5). Bei Descartes, der von *ideae innatae*, *ideae adventitiae* und *ideae a me ipso factae* spricht<sup>3)</sup>, schliesst das Eingeborensen den Begriff des Möglichen nicht aus. Der Gegensatz, der nach ihm besteht, ist der von innen und von aussen. Die einen Ideen kommen uns von aussen zu, die andern entstehen von innen durch die der Seele eignende Aktivität und heissen eingeboren, soweit sie nicht willkürlich von uns erzeugt sind, sondern mit ihrem gleichbleibenden und notwendigen Inhalte bestimmt gedacht werden<sup>4)</sup>. Bei Locke dagegen steht das Eingeborensen im schroffen Gegensatz zum Möglichen. Das bloss Mögliche kann man nach ihm nicht eingeboren nennen. Wenn man das beachtet, so sieht man sofort, dass Descartes nur scheinbar dasselbe lehrt wie Locke, in Wahrheit aber seine Ansicht die ist, gegen welche sich Locke wendet.

Descartes sah selbst ein, dass eingeborene Wahrheiten als fertige nicht angenommen werden können. Er erklärt Hobbes und auch Regius<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Fr. O. Rose, Die Lehre von den eingeborenen Ideen bei Descartes und Locke. Ein Beitrag zur Geschichte des Apriori (Züricher Diss. Bern 1901) 29.

<sup>2)</sup> Geil 44.

<sup>3)</sup> Descartes, *Med. de prima philos.* III. (*Ceuvres* VII 37<sub>10</sub>—38<sub>1</sub>).

<sup>4)</sup> Descartes à Mersenne 16 juin 1641. II 54. (*Ceuvres* III 383<sub>8</sub>—10).

<sup>5)</sup> Regius hat gegen Descartes die These aufgestellt, dass der Geist keiner Ideen bedürfe, die von Natur ihm eingepägt sind, sondern dass die blossen ihm eigene Fähigkeit zu denken genüge, um seine Tätigkeiten auszuüben. Darauf hat Descartes in den *Notae in progr. quoddam* (*Ceuvres* VIII 357<sub>21</sub>—358<sub>11</sub>) erwidert: *Cum ait, mentem non indigere ideis vel notionibus vel axiomatis innatis, et interim ei facultatem cogitandi concedit (puta naturalem sive innatam)*

gegenüber, dass er eingeboren nur im Sinne einer natürlichen Fähigkeit fasse, die Idee hervorzurufen. Descartes aber beharrt durchaus bei seiner Theorie von den eingeborenen Ideen, die er mit der Fähigkeit zu denken identifiziert. Er wendet sich nicht gegen eine innere Entwicklung derselben, sondern betont sie derart, „dass man oft geradezu an die psychogenetische Auffassung der Ideen bei John Locke erinnert wird“<sup>1)</sup>, denkt aber, dass sich der Inhalt der eingeborenen Idee restlos aus der eigenen Spontaneität des Geistes entwickelt, nicht dass die Seele in passivem Verhalten den Inhalt einer Vorstellung aus der Erfahrung empfängt, die vielmehr nach Descartes an dem Erkenntnisprozess nur excitativ beteiligt ist. Eben diese Entwicklung eines Denkinhaltes von innen heraus durch die von Natur aus bestimmt gerichtete Aktivität der Seele, die Fähigkeit des Geistes, nicht bloss empfangene Elemente eigenartig zu verbinden und zu trennen, sondern völlig neue Erkenntnisinhalte spontan zu schaffen, leugnet Locke und will deshalb, da sich die eingeborene Idee im Sinne eines fertigen Inhaltes nicht halten lässt, den Terminus eingeboren nicht gelten lassen, sondern eliminieren. Lockes Lehre befindet sich auch hier im Widerstreit mit Descartes, der sich den Hobbesschen Einwürfen gegenüber verteidigen und betonen musste, dass die eingeborenen Ideen nicht fertige Wesenheiten in der Seele des Menschen darstellen, sondern von Natur in einer Fähigkeit im Sinne einer anerschaffenen Disposition unserer Seele enthalten sind. Descartes lehrt (nicht im Einklang mit seinen metaphysischen Grundsätzen), was Locke bestreitet, dass Wahrheiten eingepägt sein können, ohne dass sie bemerkt werden. Wo also Geil Uebereinstimmung zwischen den beiden Denkern der beginnenden Neuzeit annimmt, ja innere Abhängigkeit erweisen will, da besteht in Wahrheit ein offener Gegensatz. Geil hat nicht bewiesen, dass Lockes Argumentationen auf Descartes und seine Anhänger nicht anwendbar und auf sie nicht gemünzt sind. Ebenso wenig ist ihm der zweite Teil seiner Arbeit gelungen, der positive Abschnitt, der aufzeigen soll, dass die von Locke bekämpfte Hypothese, da sie sich bei Descartes nicht finde, auf Denker wie Ralph Cudworth, Henry More, Samuel Parker, Theophilus Gale verweise, also auf die platonischen

*re affirmat plane idem quod ego, sed verbo negat. Non enim umquam scripsi vel iudicavi, mentem indigere ideis innatis, quae sint aliquid diversum ab eius facultate cogitandi; sed cum adverterem, quasdam in me esse cogitationes, quae non ab obiectis externis nec a voluntatis meae determinatione procedebant, sed a sola cogitandi facultate, quae in me est, ut ideas sive notiones, quae sunt istarum cogitationum formae, ab aliis adventitiis aut factis distinguerem, illas innatas vocavi. Eodem sensu, quo dicimus, generositatem esse quibusdam familiis innatam, aliis vero quosdam morbos, ut podagram vel calculum; non quod ideo istarum familiarum infantes morbis istis in utero matris laborent, sed quod nascantur cum quadam dispositione sive facultate ad illos contrahendos.*

<sup>1)</sup> M. Meier 22.



sierenden Theologen und Religionsphilosophen jener Zeit, sowie auf Herbert von Cherbury<sup>1)</sup>. Erst Hertling hat für diesen Teil ein wirklich zuverlässiges, tiefeschürfendes und zugleich glänzend geschriebenes Quellenwerk geliefert, und wie er sich auf Grund seiner eingehenden Forschungsarbeit zu den Darlegungen Geils verhält, werden wir weiter unten sehen.

2. Benno Erdmann hat sich in einer ausserordentlich anregenden Besprechung mit Geil auseinandergesetzt und offen erklärt, dass er ihm seine Zustimmung nicht geben könne. Erdmann ist zwar überzeugt, dass, von unserer speziellen Frage zunächst abgesehen, in dem Empirismus Lockes eine Opposition gegen den Rationalismus seiner Zeit nicht liegt<sup>2)</sup>, sondern nur der Drang, sich aus sich selbst zur Geltung zu bringen; Bacon, Boyle, Newton bereiteten den Boden, aus dem die Wurzeln seines Geistes Nahrung gezogen haben<sup>3)</sup>. Erdmann, der dem Lockeschen Denken die Spitze gegen rationalistische Lehrmeinungen nehmen will, ist auf der anderen Seite jedoch weit entfernt, anzuerkennen, dass Locke sich einer Abhängigkeit von Descartes oder auch nur einer Uebereinstimmung mit ihm bewusst gewesen wäre. Dagegen sind nach Erdmanns Ansicht die Ausführungen Lockes über die eingeborenen Ideen „nicht ohne polemische Rücksicht auf Descartes“. Zwar sei Descartes nicht der einzige Gegner Lockes; Herbert of Cherbury werde ja namentlich aufgeführt. Aber mehr als Herbert gelte Descartes die Polemik. Erdmann führt als wichtigste Momente dafür an, dass Locke den Descartesschen Terminus *adventitious* (*ideae adventitiae* I 2, 25; I 3, 20; I 4, 21; I 4, 22, die er allein gelten lässt) gebraucht, dass uns die Idee Gottes eingeboren sei (*indidisse = to stamp upon*), und dass uns die eingeborenen Ideen nach Descartes bewusst und von Anfang an (wenigstens in etwa) *fairest and clearest* sein müssen (*non dubium est, quin clare ac distincte percipi possint; alioqui enim communes notiones non essent dicendae. Princ. philos. I 50. Œuvres par Adam et Tannery VIII 248-9*)<sup>4)</sup>. Diese Punkte habe Geil übersehen, wie er denn überhaupt den Nachdruck zu sehr auf die Uebereinstimmung mit Descartes legte und auch infolge unvollständiger Heranziehung des Materials den Gegenstand nicht erschöpfend behandeln konnte. Seine Interpretationen

<sup>1)</sup> Geil 45—50.

<sup>2)</sup> B. Erdmann, Jahresbericht über die neuere Philosophie bis auf Kant für 1887 (Archiv f. Gesch. d. Philos. II. Berlin 1889) 111: Nicht aus dem Gegensatz gegen die rationalistischen Ueberzeugungen seiner Zeit, sondern aus dem breiten Boden der empiristischen Lehren, die er bei Vorgängern wie Lord Bacon und besonders Hobbes fand, die ihm in den Untersuchungsmethoden der Mediziner und Naturforscher seiner Epoche, speziell seines Volkes, entgegentraten, die ihm endlich aus der eigenen Beschäftigung mit den politischen, sozialen und religiösen Fragen seiner Kulturperiode erwachsen, hat sich die Lehre Lockes entwickelt.

<sup>3)</sup> Erdmann Jahresber. 117. — <sup>4)</sup> Erdmann 107.

seien überdies nicht von Missverständnissen frei<sup>1)</sup>. So betrachtet Erdmann den grotesken Versuch von Geil, da eine bewusste Abhängigkeit zu konstatieren, wo die Tradition einen prinzipiellen, absichtlich hervorgehobenen Gegensatz annimmt, als gescheitert: „Die bestechende Meinung, Locke stehe hinsichtlich des Ursprungs der Ideen in bewusster Abhängigkeit zu dem französischen Philosophen, wird zu Gunsten der traditionellen Auffassung wieder aufzugeben sein“<sup>2)</sup>.

Erdmann, der in seinem Jahresbericht neue wertvolle Hinweise gibt, geht aber vielleicht darin zu weit, dass er für jeden Gegenstand der Lockeschen Polemik einen Angriffspunkt bei Descartes sucht. Selbst für das great argument des general assent, auf das Lockes Gegner ihre Theorie von den eingeborenen Ideen gründen sollen, findet er ein Vorbild in dem Descartesschen *lumen naturale*<sup>3)</sup>. Das *lumen naturale*, dem wir allein *restios* vertrauen dürfen, bildet indes bei Descartes ein erkenntnistheoretisches Element, auf Grund dessen wir das Wahre erkennen. Es ist Grundlage und nicht Kriterium der Wahrheitserforschung. Wenn uns auf Grund des *lumen naturale* die Ideen als klar und deutlich erscheinen, dann sind sie wahr. Ohne Zweifel besteht zwischen *consensus gentium* und *lumen naturale* eine gewisse Ähnlichkeit, weil alle Menschen ein und dasselbe natürliche Licht besitzen und darnach im Erkennen übereinstimmen, aber es besteht zwischen ihnen auch wieder ein grosser Unterschied, weil sich beinahe niemand dieses Lichtes richtig bedient. Descartes hat deshalb dem *consentement universel* den Begriff des *lumen naturale* vorgezogen und aus den erwähnten Gründen heraus sich ausdrücklich gegen Herbert of Cherbury gewendet, der den stoisch-ciceronianischen *consensus gentium* als Wahrheitsregel aufstellt. Descartes spricht sich seinerseits entschieden gegen den *consensus gentium* und für das *lumen naturale* aus<sup>4)</sup>.

Als für die Weiterentwicklung unserer Frage, gegen wen sich die Spitze der Lockeschen Polemik richtet, höchst bedeutsam, ist aus dem Erdmannschen Referat besonders hervorzuheben, dass er Wert darauf legt, dass man das erste Buch für das Lockesche System nicht zu hoch einschätze. Er will die Bedeutung, die man demselben beizumessen pflegt, merklich herabdrücken: „Uebrigens sei hier ausdrücklich einmal hervor-

<sup>1)</sup> Erdmann 100/101. — <sup>2)</sup> Erdmann 118. — <sup>3)</sup> Erdmann 108/109.

<sup>4)</sup> Descartes à Mersenne 16 octobre 1639. II 32. Œuvres II 597<sub>s</sub>—598<sub>s</sub>: L'auteur (sc. Herbert) prend pour règle de ses vérités le consentement universel; pour moi, je n'ai pour règle des miennes que la lumière naturelle, ce qui convient bien en quelque chose: car tous les hommes ayant une même lumière naturelle, ils semblent devoir tous avoir les mêmes notions; mais il est très différent en ce qu'il n'y a presque personne qui se serve bien de cette lumière d'où vient que plusieurs (par exemple tous ceux que nous connaissons) peuvent consentir à une même erreur et il y a quantité de choses qui peuvent être connues par la lumière naturelle, aux quelles jamais personne n'a encore fait de réflexion.

gehoben, dass jene ganze Kritik Lockes die Bedeutung, welche ihr in fast allen Darstellungen seiner Lehre zugeschrieben wird, weder für den Ursprung noch für den Bestand derselben besitzt<sup>1)</sup>. In der Begründung dieser Behauptung bringt Erdmann zwei wichtige Gedanken. Zum Beweise des Ursprunges weist Erdmann darauf hin, dass wir heute geneigt sind, den Wert solcher historisch-kritischen Studien zu überschätzen. Das Gespräch über einen Gegenstand, der von dem Thema des Essay weit ablag, das jedoch die ersten *hasty and indigested thoughts* zu dem späteren Hauptwerk zur Folge hatte, sei uns leider nicht hinterlassen, aber in einer Notiz in des Philosophen *common-place book* aus jener Zeit, 1671, welche die erste Fassung des Grundgedankens der späteren Arbeit wiedergibt, sei keine Spur einer kritischen Reaktion gegen rationalistische Lehrmeinungen zu erkennen; man erkenne darin die Nachwirkung der Oxforder Studien, insbesondere aber den Einfluss von Hobbes, den schon die zehn Jahre früheren politischen und moralischen Erörterungen dem aufmerksamen Leser verraten. Erdmann nennt mehrere Erörterungen und Betrachtungen Lockes, die aus dem gleichen Geiste geschrieben sind<sup>2)</sup>. Auch die Stellung, welche die Kritik der eingeborenen Ideen in dem Bestande der Lockeschen Theorien einnimmt, lege für die untergeordnete Bedeutung dieser Kritik Zeugnis ab. Erdmann glaubt, dass sie zu der traditionellen Bedeutung in den Augen der Philosophen und Historiker zum Teil durch den Umstand gelangt sei, dass sie die ersten Bogen des Essay ausfüllt, wie vielleicht auch die unbillige Vernachlässigung des bedeutsamen vierten Buches in gleichem Masse auf seine äussere Stellung zurückzuführen sein möchte. In Wahrheit gebührt jener Kritik diese Stellung gar nicht. Schon Fox Bourne<sup>3)</sup> habe wahrscheinlich gemacht, dass das ganze erste Buch zuletzt geschrieben sei, „eine Annahme, die durch seine Ausführungen in der Tat nahegelegt wird“<sup>4)</sup>.

Ueberall erkennt man Erdmanns Bestreben, dem Empirismus Lockes die Spitze gegen den Rationalismus seiner Zeit zu nehmen. Aber der Kritik der eingeborenen Ideen lässt er sie, so sehr er auch bemüht ist, sie als innerhalb des empirischen Systems von Locke unbedeutend erscheinen zu lassen: „Locke hat im ersten Buch seines Essay auf Descartes' (und seiner Schüler) Theorie der eingeborenen Ideen durchgängige, bestimmte, polemische Rücksicht genommen, polemische Rücksicht selbst gegen diejenige Fassung der Cartesianischen Lehre, die seiner eigenen Ueberzeugung am nächsten liegt. Alle Ausführungen des ersten Buches stehen unter dem Einfluss dieser bewussten Kritik“<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Erdmann, Jahresber. 111. — <sup>2)</sup> Erdmann 113 ff.

<sup>3)</sup> Fox Bourne II 102.

<sup>4)</sup> Erdmann 118.

<sup>5)</sup> Erdmann 110.

3. Georg von Hertlings bedeutende Schrift über John Locke ist durch die spezielle Frage, die uns in diesem Aufsatz beschäftigt, und durch die einseitigen Untersuchungen Geils veranlasst worden: „Wiederholt ist die Behauptung aufgestellt worden, die berühmte Zurückweisung der Lehre von den angeborenen Ideen, welche das erste Buch des Versuches über den menschlichen Verstand enthält, kehre ihre Spitze nicht gegen Cartesius, wie die gewöhnliche Meinung annimmt, sondern gegen Cudworth und Henry More. Der Wunsch, hierüber, wenn möglich, zu einem abschliessenden Urteil zu gelangen, war die erste Veranlassung zu den vorliegenden Untersuchungen“<sup>1)</sup>. Hertling geht aber in seiner Arbeit über dieses engebegrenzte Gebiet weit hinaus und gibt in umfassender Weise eine Darstellung des Lockeschen Essay und der Schule von Cambridge. Ihm gilt es vor allem, die im vierten Buche niedergelegten platonischen Elemente der Lockeschen Philosophie aufzuzeigen und von da aus das Verhältnis Lockes zu den platonisierenden Theologen von Cambridge stark zu beleuchten. An der Hand der gewonnenen Resultate dieser wegen ihrer Gründlichkeit mit Recht viel beachteten Untersuchung wendet sich Hertling an die uns hier interessierende Frage und unterwirft die Geilschen Ausführungen einer berichtigen Kritik. An dem kritischen Bericht von Erdmann könnte Hertling nicht vorübergehen. Er ist von ihm besonders nach zwei Seiten hin stark beeinflusst. „Hat man vielfältig bis in die neueste Zeit die Bekämpfung der Lehre von den angeborenen Ideen als Lockes eigenste philosophische Tat angesehen und als dasjenige, wonach seine Einordnung in den grossen Entwicklungsgang der Philosophie sich zu richten habe“, so will sich Hertling der neuen Meinung anschliessen, „dass jedenfalls für Locke selbst jener Abschnitt weitaus nicht die ihm in der Folgezeit zugeschriebene Bedeutung besessen, sondern sich ihm nur gelegentlich in Ausführung seines eigentlichen Zweckes ergeben habe“<sup>2)</sup>. Auch davon ist Hertling überzeugt, dass es Locke in seinem ersten Buche nicht bloss um Polemik etwa gegen Descartes zu tun war, sondern dass die eigentlichen Wurzeln auch dieser Ausführungen in seinem eigenartigen System zu suchen sind. Hertling gibt uns in diesem Zusammenhang neue Einblicke in die inneren, der Neigung zum Empirismus entsprossenen Motive der Lockeschen Polemik, die sowohl kulturhistorisch von Interesse sind, als auch insbesondere zeigen, dass es sich dabei weniger um Formulierungen eines bestimmten Philosophen oder einer Schule, als um eine dogmatische Tendenz handelte. Gegen die „magisterhaften“ rationalen Dogmatiker, die in der eingeborenen Gottesidee ihren Theismus verankert und klar und deutlich begründet sahen, versucht Locke unvoreingenommen, wie er sagt<sup>3)</sup>, in Wahrheit aber wohl aus entgegengesetzter Tendenz heraus

<sup>1)</sup> Georg v. Hertling, John Locke III 275.

<sup>2)</sup> Hertling 275.

<sup>3)</sup> The epistle to the Reader. An essay ed. by Fraser I 16 f.

darzutun, dass durch eine empiristische Erschütterung der Lehre von den eingeborenen Ideen die Ueberzeugung von dem Dasein Gottes und der absoluten Geltung des Sittengesetzes nicht betroffen werde<sup>1)</sup>. Für Locke, der von allem Positivismus frei ist und die *veritates aeternae* der Rationalisten anerkennt<sup>2)</sup>, gibt es einen Gott mit mathematischer Sicherheit, ohne dass seine Idee (Begriff) mit uns geboren wird. Es ist ebenso gewiss, dass es einen Gott gibt, als dass die Scheitelwinkel, die von zwei sich schneidenden geraden Linien gebildet werden, einander gleich sind (I 4, 16). Wenn auch Hertling Erwägungen dieser Art gegen den Atheismus<sup>3)</sup> für Locke bestimmend hält, so ist er doch auch überzeugt, dass es Locke überdies um die Auseinandersetzung mit einer wissenschaftlich formulierten Lehre zu tun war. Hier musste es Hertling darauf ankommen die Ergebnisse seiner Untersuchung zu sichern und gegen Geil Stellung zu nehmen. Hertling ist sich darüber klar, dass Geil seine negative These nicht erwiesen und auch in der positiven nicht mit Glück operiert hat. Er selbst lässt zwar die Schule von Cambridge, auf welche Geil die Aufmerksamkeit hingelenkt hatte, als ein Ziel der Lockeschen Polemik gelten, will aber die Geilsche Betonung dieser Richtung stark abschwächen und

<sup>1)</sup> Hertling 285 f.: Wenn nämlich das Ziel der Lockeschen Polemik richtig angegeben wurde, so ist klar, dass es sich dabei gar nicht in erster Linie um die Auseinandersetzung mit der formulierten Lehre eines bestimmten Philosophen oder einer Schule handelte. Wenn also Streit darüber besteht, gegen wen dieselbe sich richtet; wenn wiederholt behauptet worden ist, die Lehre von den angeborenen Ideen sei in der von Locke bekämpften Form niemals Lehre des Cartesius gewesen, ja wohl überhaupt niemals von irgend jemand aufgestellt worden, so liesse sich erwidern, dass er in der Tat auch gar nicht eine bestimmte Form und Fassung derselben, sondern nur die den verschiedenen gemeinsam zu Grunde liegende dogmatische Tendenz habe bekämpfen wollen. Wie wir aus einem Briefe Molineux' an Locke erfahren, war vor dem Erscheinen des *Essays* die Berufung auf die angeborene Gottesidee in theologischen Kreisen ein so allgemein verbreitetes und beliebtes Argument, dass, wer sich unterfangen hätte, dasselbe zu leugnen, sofort in den Verdacht des Atheismus gekommen wäre. Gerade dies konnte Locke reizen. Er mochte erkannt haben, dass im Kampfe gegen Atheismus und Materialismus die vermeintlich angeborenen Ideen sich als eine stumpfe Waffe erweisen müssen und dem von der mächtig sich regenden empirischen Forschung getragenen Denken eine Theorie nicht genügen könne, welche die wertvollsten und folgenreichsten Bestandteile unseres Erkennens einfach als ein Gegebenes und nicht weiter zu Untersuchendes anzusehen lehrte. Je entschiedener er selbst an den Ueberzeugungen vom Dasein Gottes und der Geltung eines objektiven Sittengesetzes festhielt, desto wichtiger wurde ihm der Nachweis, dass auch diese Wahrheiten gleich allen übrigen durch einen Denkprozess gewonnen werden, der sich in seine Elemente zerlegen und in seinen einzelnen Stadien verfolgen lässt, und dass die Analyse dieses Prozesses zugleich den Gewissheitsgrund jener Wahrheiten kennen lehrt.

<sup>2)</sup> Hertling 70 f.

<sup>3)</sup> Locke, *The epistle to the Reader. An essay*, ed. by Fraser I 15.

die Ausschliesslichkeit derselben vollständig leugnen. „Während Locke sich an wichtigen und entscheidenden Punkten in so enger Uebereinstimmung mit der Schule von Cambridge befindet, steht er bezüglich dieser Frage, wie ohne weiteres zugegeben werden muss, zu ihr im Gegensatz“<sup>1)</sup>. Hertling mahnt eindringlich, die Bedeutung dieses Gegensatzes nicht zu überschätzen; in seinen Ausführungen, die überzeugend sind und deshalb in den einzelnen Argumenten nicht angeführt zu werden brauchen, lassen sich dafür besonders drei Gründe erkennen. Zunächst hebt er mit Nachdruck hervor, „dass für die Schule von Cambridge in ihrer Gesamtheit jene Lehre eine grundsätzliche Bedeutung nicht besass“<sup>2)</sup>, und dass die Meinung vollkommen unbegründet sei, dass die Häupter der Schule von Cambridge „die Lehre von den angeborenen Ideen in einem anderen Sinne vertreten hätten als die Schule des Cartesius und dieser selbst“<sup>3)</sup>. Hertling weist endlich eindringlich darauf hin, dass es zwar ganz richtig ist, dass sich Locke gegen eine Form des Eingeborensens wendet, die von Descartes und seiner Schule ausdrücklich abgelehnt wird, gegen ein stetes aktuelles Vorhandensein gewisser Erkenntnisse im Bewusstsein, dass aber diese extreme Ausbildung der Lehre auch nicht bei der Schule von Cambridge zu finden ist. Cudworths Ausführungen „lassen deutlich erkennen, dass er nur an ein der Seele innewohnendes, wenn auch bestimmt gerichtetes Vermögen denkt, zu Begriffen zu gelangen. Was sich keimartig in ihr angelegt findet, wird auf äussere Anregung hin durch die eigene Tätigkeit der Seele entwickelt“<sup>4)</sup>. Auch bei More zeigt sich, „dass seine Auffassung im wesentlichen mit der Cartesianischen zusammenfällt, die er nur an einigen Punkten weiter ausgebildet hat“<sup>5)</sup>. More spricht wohl von an active and actuall knowledge in a man, welche den Menschen ursprünglich eignet, aber diese „aktuelle Erkenntnis“ darf nicht die Vorstellung erwecken, „als sei unser Erkenntnisvermögen mit einer bestimmten Anzahl von Ideen ausgestattet, wie das Firmament mit Sternen oder wie ein Kalender mit astronomischen Zeichen“<sup>6)</sup>. Der Geist des Menschen, der durch die Impulse des äusseren Objectes aufgerüttelt und geweckt wird, kommt nach More zufolge innerer Scharfsichtigkeit und Kraft zu einem volleren und klareren Begriff von dem, was von den äusseren Anlässen her nur unvollkommen angedeutet war<sup>7)</sup>. Diese „Fähigkeit“ wagt

1) Hertling 292. — 2) Hertling 293. — 3) Hertling 295, 304.

4) Hertling 300 f. — 5) Hertling 301. — 6) Hertling 302.

7) More, Antidote against Atheism 2. ed. (London 1662) I ch. 5 p. 17:

So the mind of man being jogged and awakened by the impulse of the outward objects, is stirred up into a more full and clear conception of what was but imperfectly hinted to her from externall occasions; and this faculty I venture to call actuall knowledge, in such a sense as the sleeping musician's skill might be called actuall skill when he thought nothing of it. Vgl. Hertling 302; 104.

More „aktuelle Erkenntnis“ zu nennen und vergleicht sie mit einem schlafenden Musiker, dessen Fertigkeit, auch wenn er nicht gerade daran denkt, aktuelle Fertigkeit genannt werden darf<sup>1)</sup>.

So sehr Hertling, wie man sieht, mit gewissen Einschränkungen gelten lässt, dass sich Locke in seiner Bestreitung der Lehre von den eingeborenen Ideen gegen die Schule von Cambridge richtet, so entschieden wendet er sich gegen die Grundtendenz von Geil, Descartes und seine Schule aus der Zahl der Gegner Lockes auszuschneiden. Nach Hertling bestand für Geil kein Grund, unter Ausschaltung von Descartes die Spitze der Lockeschen Polemik gegen die Schule von Cambridge zu richten. Da die Ansicht über die eingeborenen Ideen, wie wir sie in der Schule von Cambridge finden, nicht verschieden ist von der Lehre Descartes', so müsste erst aufgezeigt werden, warum Locke gerade die von Descartes vorgetragene Theorie von den eingeborenen Ideen nicht bekämpfen wollte. „Jedenfalls hat er nichts getan, um die Leser aufzuklären, die nach der, wenn selbst irrigen, aber weitverbreiteten Ansicht, in diesem (Descartes) und seiner Schule den angegriffenen Teil vermuten mussten“<sup>2)</sup>. Zudem hat Locke in England den Kampf gegen die Annahme von eingeborenen Ideen nicht inaugurirt, „nicht er eröffnete die Kontroverse, sondern er nahm Stellung zu einer Streitfrage, welche bereits vor ihm sehr eifrig diskutiert worden war“<sup>3)</sup>. Um von Hobbes ganz abzusehen, war Samuel Parker einer der Führer in jenem Kampfe. „Die Stellung, welche später Locke in dieser Streitfrage einnahm, war vor ihm von Samuel Parker, dem späteren Bischof von Oxford und eifrigen Anhänger Jakobs II., eingenommen worden. Ob Locke von den Ausführungen desselben Kenntniss hatte, mag dahingestellt bleiben. Worauf es aber hier ankommt, das ist der Umstand, dass für Parker ausgesprochenermassen Cartesius und seine Schüler als die Vertreter der von ihm bestrittenen Lehre galten“<sup>4)</sup>. Wenn nun Locke sich auf demselben Kampfplatz befindet, warum sollten nicht auch seine Waffen gegen Descartes und seine Schule gerichtet sein? Da sich Locke zur Widerlegung der Lehre von den eingeborenen Ideen anschickte, musste er nach dem Stande der Kontroverse und dem Urteil der allgemeinen Meinung Descartes mit unter seine Gegner rechnen<sup>5)</sup>. Wie wenig aber Geil das Richtige getroffen hat, zeigt nach Hertling die Tatsache, dass er auf „Ralph Cudworth, Henry More, Samuel Parker, Theophilus Gale“, als die Gegner Lockes verweist<sup>6)</sup>, „eine wenig glückliche Zusammenstellung, da Parker in diesem Punkte vielmehr Lockes Bundesgenosse ist“<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. die latein. Ausgabe *Antidotus adversus Atheismum* (Londini 1679) I 5. Opp. omnia II 33 f.

<sup>2)</sup> Hertling 294. — <sup>3)</sup> Hertling 287. — <sup>4)</sup> Hertling 291.

<sup>5)</sup> Hertling 294. — <sup>6)</sup> Geil 46. — <sup>7)</sup> Hertling 294/5.

4. Hertling hat durch seine eingehende Untersuchung über Locke viele Fragen gelöst, viele neue aufgeworfen, Locke in eine ganz neue Beleuchtung gestellt. Erst durch ihn wird es klar, in welchem hohem Masse rationale Elemente in dem Lockeschen Empirismus stecken. Hertling hat das Interesse von den ersten zwei Büchern des Lockeschen Essay weg und auf das vierte hinzulenken verstanden. Wie Geil zu zeigen suchte, dass das Inkonsequente im Lockeschen System durch den sachlichen Einfluss Descartes' entstanden ist, so führt uns Hertling den Einfluss der Schule von Cambridge vor Augen, der gleichfalls bestand und dem sich Locke nicht entziehen konnte. Von Descartes und der Schule von Cambridge ist Locke in seinem Denken bestimmt, und gegen beide Schulen wendet er sich in der Bestreitung der eingeborenen Ideen. Es ist ein Ebenso-sehr-als, in das Hertlings Werk in unserer Frage ausklingt, und dieses Ebenso-sehr-als ist gleich einem Ebenso-wenig-wie, da Hertling die historische Form, in der Locke diese Lehre bekämpft, in beiden Lagern nicht findet. „Gegen wen sich Lockes Polemik überhaupt oder zunächst richtet, diese Fragen endgültig aufzuklären, wird man nach den eingehenden Untersuchungen, welche von Hertling diesem Gegenstande kürzlich gewidmet hat, aufgeben müssen“, schreibt Fritz Otto Rose<sup>1)</sup>. Soll sich diese Frage wirklich nicht entscheiden lassen?

Die Sache ist wichtig und man soll ihre Bedeutung nicht abschwächen wollen, wenn man die Frage nicht lösen kann. Schon an sich ist die Bestreitung der eingeborenen Ideen nicht ohne Bedeutung. Durch sie hat Locke historisch gewirkt. Sie gehört, wie etwa auch seine Kritik des Substanzbegriffes, zu den populärsten Leistungen unseres Philosophen. Wer von eingeborenen Ideen spricht, geht nicht an Locke vorbei, und wer Locke nennt, wird an die Bekämpfung der eingeborenen Ideen gemahnt. Der absolute Wert der Bestreitung liegt wohl vor allem auf pädagogischem Gebiet. Neben den Wilden, Ungebildeten und Idioten sind es vor allem die Kinder, auf die Locke Schritt auf Schritt zu sprechen kommt und an denen er die Richtigkeit seines psychogenetischen Standpunktes zu erweisen versucht. Ernst Cassirer hat den Wert des uns hier angehenden Abschnittes des Lockeschen Werkes richtig gesehen, wenn er schreibt<sup>2)</sup>: „Es ist im Grunde nicht der theoretische Philosoph, sondern der Erzieher, der im ersten Buche des Essay das Wort führt; nicht eine erkenntnis-kritische, sondern eine pädagogische Einführung in Lockes Reformwerk ist es, die beabsichtigt wird“. Aber auch für Lockes System selbst besitzt sie eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Dass das erste Buch vielleicht zuletzt oder nach dem zweiten und vierten entstanden ist, tut seiner Bedeutung keinen Abbruch. Es gehört, worauf ich eingangs hinwies, methodisch zu Anfang des Werkes, einerlei, ob es zuerst ausgeführt wurde oder

<sup>1)</sup> Rose 27. — <sup>2)</sup> Cassirer II 231.



nicht, und gehört sachlich in den Plan des Ganzen, wenn es auch gleich dem dritten Buche im Programm nicht erwähnt wird. Die Bestreitung bildet nicht eine Episode in Lockes wissenschaftlichem Unternehmen. Ja, Locke selbst hat späterhin die Meinung geäußert, nur vom Standpunkte der eingeborenen Ideen aus könne man überhaupt eine Bestreitung seines Essay unternehmen; ausserhalb desselben könne man gar keinen ernsthaften Widerspruch dagegen erheben<sup>1)</sup>. Die Bestreitung bereitet die Begründung des erkenntnistheoretischen Empirismus vor, als dessen Repräsentant und Urheber Locke nach wie vor erscheint und der besonders im zweiten Buche positiv entwickelt wird. Locke vertritt nicht den reinen Empirismus samt seinen Konsequenzen, und würde sich gegen den Atheismus und Naturalismus von Thomas Hobbes mit aller Schärfe gewendet haben<sup>2)</sup>. Er bestreitet wohl den Besitz einer allgemein gültigen und notwendigen Erkenntnis, aber nicht den Erwerb derselben, den er fordert. „Man verschliesst sich den Weg zu wahrer Einsicht, wenn man blindlings und gläubig Grundsätze annimmt und herunterwürgt, statt in eigener Arbeit klare distinkte und vollständige Begriffe zu gewinnen und zu fixieren“<sup>3)</sup>. Durch die Erfahrung (*ἐμπειρία*) gelangen wir zur Erkenntnis. Locke ist gross als Empirist, nicht als positivistischer, sondern als rationalistischer, und durch seinen Empirismus hat er in seiner Zeit einen gewissen Sieg über den Cartesianismus errungen und den Anstoss zu der empiristischen Richtung der Philosophie des 18. Jahrhunderts in England, Frankreich und Deutschland gegeben. Wenn wir Locke heute auch nicht mehr so einseitig als Empiristen sehen, so hat doch die stärkste Betonung der rationalistischen Seite seines Systems die empiristische nicht verdrängen können und wollen. Man mag unter dem Gesichtspunkte seiner erkenntnistheoretischen Absicht die zwei ersten Bücher seines Essay „nicht mehr als Lockes eigenste philosophische Tat“<sup>4)</sup> halten, immer wieder wird man indes auf diesen breiten psychologischen und empirischen Unterbau seiner Erkenntnistheorie zurückkommen müssen und man wird nicht übersehen können, was er für die Ausbildung des Empirismus darin geleistet und welche mächtige Anregungen er, den Fritz Otto Rose den Begründer der empirischen Psychologie nennt<sup>5)</sup>, für die Weiterentwicklung der Psychologie und ihrer Methode damit gegeben hat. Der Lockesche Essay ist ein Buch, in dem Empirismus und Rationalismus sich in merkwürdiger Weise miteinander verbinden. Die rationalen Elemente bestehen nicht zum Nachteil der empirischen und umgekehrt. Sie können nebeneinander sein, ja sie ergänzen und durchdringen sich gegenseitig. „Die Lehre vom Ursprung der einfachen Ideen oder Elementarvorstellungen des Geistes, aus der Erfahrung der Sinne“, schreibt Alois Riehl<sup>6)</sup> „bildet in Verbindung

<sup>1)</sup> Hertling 293. — <sup>2)</sup> Hertling 266 ff. — <sup>3)</sup> Cassirer II 231.

<sup>4)</sup> Hertling 275. — <sup>5)</sup> Rose 26. — <sup>6)</sup> Riehl I<sup>2</sup> (1908) 29.

mit der Anerkennung eines von der Erfahrung unabhängigen Wissens auf Grund allgemeiner oder abstrakter Ideen und ihrer Verhältnisse den eigentümlichen Standpunkt der Verstandeskritik Lockes“. Lockes sogenannter Rationalismus ist nicht ein fremder, erst nachträglich in den Gedankenkreis des Essay eingedrungener Bestandteil<sup>1)</sup>. Clemens Baeumker hat des näheren betont und in einer auch für die Entscheidung unserer Frage belangreichen Weise dargetan, dass, soweit rationale Elemente in dem Empirismus Lockes, der den Grundcharakter seiner Philosophie bildet, gegeben sind, sie aus dem damals herrschenden Rationalismus stammen, wie er von Galilei, Hobbes, Descartes, Boyle durchgeführt und in den Kreisen der mathematisch-mechanischen Naturforschung allgemein verbreitet war<sup>2)</sup>. In einem von dem unseren verschiedenen Zusammenhang an einer speziellen Theorie Lockes, in der Qualitätenlehre, hat Baeumker aufgezeigt, dass Lockes Denken an der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise, die wir bei seinem jüngeren Freund Newton und dem älteren Boyle durchgeführt sehen, sich entwickelt hat<sup>3)</sup>. Locke ist in dem naturwissenschaftlichen Kreise, in welchem sich auch Descartes befindet, herangewachsen. Baeumker ist gegen einen Gegensatz des Lockeschen Empirismus zu Descartes und gegen eine Abhängigkeit seines Rationalismus von Descartes und geht mit Erdmann, der das Lockesche Denken von innen her bestimmt sein lässt<sup>4)</sup>, durch die Begriffe der mechanischen Physik und Naturauffassung, deren Rationalismus etwa von dem eines Leibniz und Kant weit absteht<sup>5)</sup>. Baeumker wendet sich gegen Geil, der Locke viel zu weit von Hobbes weg und „zu nahe an Descartes heranrückt“<sup>6)</sup> — ein Ergebnis der Baeumkersehen Forschung, das sich auch von der historischen Behandlung der Lockeschen Polemik gegen die Lehre von den eingeborenen Ideen aus vollends bestätigt. Auch in unserer erkenntnistheoretisch-metaphysischen Frage, in der Hobbes sich aber scharf gegen Descartes wendet, geht Locke mit ihm und bekämpft den Apriorismus von Descartes.

Locke, auf dessen Eigenart Baeumker hinweist<sup>7)</sup>, war bei allem Anschluss an die führenden Geister seiner und der früheren Zeit ein relativ originaler Denker<sup>8)</sup> und verfolgt auch die Wege des Empirismus, die ihm

<sup>1)</sup> Riehl 32.

<sup>2)</sup> Baeumker, Die Lockesche Lehre von den primären und sekundären Qualitäten 10; 14. Ders., Zur Vorgeschichte zweier Lockescher Begriffe 513.

<sup>3)</sup> Baeumker, Primäre und sekundäre Qualitäten 21.

<sup>4)</sup> Baeumker, ebd. 13. — <sup>5)</sup> Baeumker, ebd. 10.

<sup>6)</sup> Baeumker, ebd. 10; Geil (95) meint, dass Locke „sich mehr mit Descartes als mit Hobbes beschäftigt hat“.

<sup>7)</sup> Baeumker, Zwei Lockesche Begriffe 512; 516.

<sup>8)</sup> Locke richtete sich nach keiner Autorität. „Die Wahrheit ist mein einziges Ziel“ (I 4, 23; Hertling 292 f.). Er ist ein Denker, der im Geiste der Aufklärung ähnlich wie Descartes immer wieder seine Selbständigkeit

Bacon erschlossen hat, unter Wahrung seiner vollen Selbständigkeit. Ich bin weit entfernt, zu behaupten, dass die Bestreitung der eingeborenen Ideen, welche den Weg zum Empirismus frei macht, den Gipfel der Lockeschen Untersuchung darstellt. Doch wäre ihre Unterschätzung unrecht und eine Verkennung ihrer wahren Bedeutung, auf die ich schon hingewiesen habe und derentwegen man in dieser Frage wenigstens klar sehen sollte. Hertling ist durch seine Quellenarbeit zu der Auffassung gelangt, dass sich in unserer Frage keine Entscheidung treffen lässt. Das ist das Unbefriedigende seiner an neuen Ausblicken so reichen Arbeit. Sehen wir genauer zu und fragen wir uns nach dem Grunde dieser Ansicht. Hertling findet, dass die von Locke gegebene Charakteristik der von ihm bekämpften Lehre auf die Auffassung, in welcher sie in der Schule von Cambridge auftritt, nicht besser zutrifft als auf die von Descartes und den Cartesianern vertretene. Hertling weist das nach bei Cudworth (300), More (301), Glanvill (304) und Culverwell (305). Dieser lehrt in denselben Worten, mit denen Locke die Lehre bekämpft, dass dem Wesen des Menschen gewisse klare und unauslöschliche Prinzipien eingeprägt und eingedrückt sind<sup>1)</sup>. Derselbe Culverwell aber, der mit eingeborenen Ideen geradezu prahlt, bekämpft sie wieder<sup>2)</sup>, und zwar mit Argumenten, welche völlig denen Lockes entsprechen. „Soll hier nicht ein geradezu unbegreiflicher Widerspruch vorliegen, so wird man annehmen müssen, dass er die Lehre bekämpfte, sofern dabei an ein ursprüngliches und immerwährendes Vorhandensein der Ideen in unserem Bewusstsein gedacht wurde, dass er dagegen mit Cartesius und mit den anderen Philosophen von Cambridge eine Fähigkeit der Seele annimmt, kraft deren sie auf Anregung der Sinneseindrücke hin aus sich selbst zur Entfaltung oder Ergreifung gewisser oberster Wahrheiten hingeführt wird; aber zugleich verhindert eben diese Bestreitung, dass man in seinen Aufstellungen nun endlich das gesuchte Stichblatt für die Angriffe Lockes erblicken dürfe“<sup>3)</sup>. Hertling zieht daraus das Fazit und fährt abschliessend fort: „Und so wird man es wohl aufgeben müssen, in der zeitgenössischen philosophischen Literatur die ge-

betont als ein Mann, der sich über den Almosenkorb erhoben hat und nicht träge von den Brocken erbettelter Meinungen lebt. The epistle to the Reader. An essay . . . ed. by Fraser I 8.

<sup>1)</sup> Hertling 305.

<sup>2)</sup> Vgl. Hertling 140: »Untersucht nur eure eigenen Gedanken, geht nur selbst mit eurem Innern zu Rate, sagt uns, wann es geschah, dass das Licht zuerst in euch entsprang. Hattet ihr derartige Begriffe, da ihr zuerst zur Existenz kamt? Hattet ihr solch eingeborene Ideen in der Wiege? Wurden sie mit euch geschaukelt, da ihr schlieft? Oder dachtet ihr damals über die Sätze nach: Das Ganze ist grösser als der Teil; nichts kann zu gleicher Zeit sein und nicht sein?«

<sup>3)</sup> Hertling 305/6.

naue Fassung der Lehre von den angeborenen Ideen zu finden, in der sie von Locke zurückgewiesen wurde. Man muss es ebenso aufgeben, in dieser Beziehung eine Verschiedenheit zwischen der Meinung des Cartesius und der Platoniker von Cambridge zu konstruieren. Gerade in betreff des Punktes, welcher den Zweifel erweckte, ob Cartesius von Locke gemeint sein könne, besteht zwischen beiden kein Unterschied. Die einen wie die anderen lehnen die Auffassung ab, als ob sie mit der Annahme angeborener Ideen die Vorstellung von einer der Seele stets gegenwärtigen Erkenntnis verbänden<sup>1)</sup>.

Man sieht nun deutlich, worauf es ankommt. Weil Hertling von keinem Philosophen eine formale und explizite Kenntnis der eingeborenen Prinzipien gelehrt findet, gibt er es auf, für die von Locke bekämpfte Form einen historischen Vertreter zu finden und zu entscheiden, dass sich Locke in seiner Polemik vorerst gegen Descartes wende, den er sonst in den Vordergrund zu stellen geneigt ist. Ich habe dagegen oben gezeigt, dass gerade in diesem springenden Punkte im Ernst keine Bedenken vorliegen können. Descartes, in dessen System die *ideae innatae* ein festes Bestandteil bilden, ist wohl bezüglich der Art, wie uns die Ideen eingeboren sind, nicht ganz klar und eindeutig, aber unstreitig vertritt er die Ansicht, dass die Ideen uns nicht im vollendeten Zustande von Gott mitgegeben sind. Dieses Moment der nicht aktuellen Erkenntnis, die uns eingeboren ist, behindert indes nicht, dass sich Locke besonders gegen sie in der Form, wie sie durch Descartes gefordert erscheint, wendet. Er bekämpft nicht die irgendwo vertretene Ansicht, als eine „geschichtliche Realität“, doch handelt es sich auch nicht um einen apagogischen Beweis. Locke entwirft nicht bloss eine Charakteristik, in der er wirklich gemachte Äußerungen, deren er sich aus der Lektüre wie der philosophischen Konversation erinnern mochte, mit den logischen Folgerungen verbindet, die er daraus ableitet, und endlich mit einem Zuge, den er lediglich selbst ersonnen hatte und für welchen er einen Gewährsmann unter den von ihm ins Auge gefassten Gegnern nicht hätte ausfindig machen können<sup>2)</sup>, und das System der eingeborenen Ideen, das Locke vor Augen hat, ist nicht bloss „eine polemische Konstruktion, die er als Erläuterung und als Gegenbild der eigenen Anschauung brauchte“<sup>3)</sup>, sondern eine Forderung, die sich aus den Prinzipien der Descartesschen Philosophie ergibt, aus der heraus Locke die Unmöglichkeit der eingeborenen Ideen, die doch immer im Bewusstsein vorhanden sein müssten, nachweisen will.

Diese Forderungshypothese, die ich der bisherigen historischen Interpretation der Lockeschen Polemik entgegenzustellen versuche, macht den Weg zu Descartes völlig frei, auf welchen Geil Erdmann uns zurückgeführt

<sup>1)</sup> Hertling 306.

<sup>2)</sup> Hertling 307.

<sup>3)</sup> Cassirer II 230.

und den als nicht zu umgehen Hertling nachgewiesen hat. Es sind neben vielen einzelnen Lehrpunkten die apriorischen Prinzipien der Descartesschen Metaphysik, gegen die sich Locke in seiner Bestreitung, wie im Essay überhaupt, wendet. Am Schluss seines Buches legt Hertling noch dar, dass Locke manche Ansicht mit Descartes verbinde, dass aber der Gegensätze zwischen beiden Philosophen bedeutend mehr sind. Die Belege für die letztere Annahme, die Hertling anführt<sup>1)</sup>, liessen sich noch stark vermehren, doch ist es in diesem Zusammenhange nicht mehr nötig, sie anzuführen. Ich erinnere nur daran, dass sich Locke mit aller Schärfe gegen die Ansicht ausspricht, dass das Wesen des Körpers in der Ausdehnung, das Wesen des Geistes im Denken bestehe. Das Denken ist nach ihm eine vom Geiste abtrennbare Funktion, die auch dem Körper zukommen kann (IV 3, 6). Mit auffallender Eindringlichkeit wendet sich Locke gegen den Descartesschen Satz, dass die Seele immer denke (II 1, 10—19), und führt namentlich den traumlosen Schlaf an, der den ganzen Menschen ergreift, seinen Geist so gut wie den Körper. Locke kann nicht begreifen, dass ein Wesen denken und sich dessen nicht bewusst sein sollte (II 1, 11). Ähnlich hat ja auch Hobbes gegen Descartes argumentiert, und es ist wohl kein Zufall, dass Locke, „der fleissige Leser von Hobbes“<sup>2)</sup>, der in seinen *objectiones tertiae* hauptsächlich gegen die eingeborenen Ideen sich wendet, in geschlossener Darstellung diese Lehre bekämpft und mit Hobbes vor allem bestreitet, dass uns die Idee Gottes und der Seele von Natur gegeben sei. Wie Locke nicht ausschliesslich gegen Descartes ist, so ist er auch nicht ausschliesslich für Hobbes. Er bekämpft Descartes besonders in der eingeborenen Gottesidee, in der es selbst Geil<sup>3)</sup> anerkennt, gegen den Hertling zeigte, dass diese „Ausnahme“ von grösster Bedeutung ist, in anderen Fällen geht er wieder selbst in unserer Frage mit ihm, und lässt den Wunsch nach Glück und den Abscheu vor dem Elende selbst eingeboren sein (I 3, 3). So ist er in gar vielen Punkten auch gegen Hobbes, mit dem er aber geht, wie in vielen Fragen so namentlich in der Bekämpfung von Descartes' eingeborener Ideenlehre, wie er „überall auf Seiten derjenigen steht, welche die Cartesianischen Aufstellungen bekämpfen“<sup>4)</sup>.

Es wird sich also so verhalten, dass Locke in seiner Bestreitung der eingeborenen Ideen neben Herbert die Spitze vor allem und in bewusster Absicht gegen den französischen Metaphysiker kehrt. Wenn ich die viel diskutierte Frage noch einmal aufgriff, so war es, um sie womöglich einem relativen Abschluss zuzuführen, nicht dadurch, dass ich etwa den Philosophen, der die Ideen im fertigen Zustande der Seele des Menschen ein-

<sup>1)</sup> Hertling 308 f.

<sup>2)</sup> Baumker, Primäre und sekundäre Qualitäten 13.

<sup>3)</sup> Geil 53. — <sup>4)</sup> Hertling 308.

geboren sein lässt und den Locke also angreift, gefunden habe, sondern dadurch, dass ich aufzeigte, dass sich hier Locke polemisierend gar nicht gegen Philosophen wendet, die eine solche Doktrin tatsächlich vertreten haben. Aus dem positiven Beweis Geils wollte ich keinen negativen machen. Ohne Zweifel hat sich Locke in seiner Bekämpfung auch gegen die rationalistische Schule von Cambridge gerichtet, die in ihrem Denken von Descartes beeinflusst war. Aus Geils negativem Beweis hat schon Hertling einen positiven gemacht und überzeugendargetan, dass aus der Liste der Gegner, die Locke bekämpft, Descartes nicht gestrichen werden darf, vielmehr wie die Schule von Cambridge und wohl noch mehr als diese, als der von Locke angegriffene Gegner betrachtet werden muss. In der Weiterführung der Hertlingschen Gedanken wollte ich die Bedenken, die ihn hinderten, Lockes direkte Gegnerschaft gegen Descartes zu betonen, zerstreuen und Descartes als den rationalistischen Metaphysiker erweisen, den Locke in seiner bekannten Polemik hauptsächlich zu treffen beabsichtigte. Da bei genauem Zusehen nicht seine Gegner, some men, wie er sie nennt, fertige Ideen als eingeboren annehmen, sondern Locke bei Annahme von eingeborenen Ideen deren Aktualität in der Seele hinzufordert, so wollte ich dartun, dass auch in dieser Kernfrage die polemische Tendenz gegen Descartes' Bewusstseinslehre und dessen Annahme von eingeborenen Ideen, die aber der Seele nicht bewusst sein müssen, gerichtet ist. Locke wurde von seinen Zeitgenossen richtig verstanden: „Es ist allgemein bekannt, dass er kein Cartesianer war“<sup>1)</sup>, und der Eindruck, den man von seiner Polemik unbedingt hat, dass sie an der Hand von Hobbes gegen Descartes gewendet ist, ist wohl der richtige. Ich glaube, man darf in unserer Frage soweit gehen, wie Erdmann, der auch da, wo Lockes Gedankengänge den Descartesschen in etwa entsprechen, annimmt, „dass Locke diese Verwandtschaft wohl gesehen und in seiner Polemik kritisch verwertet hat“<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Fox Bourne I 47; Hertling 307.

<sup>2)</sup> Erdmann, Jahresber. 109.